

Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof

Basel, Januar 2002

Martin Schmid & Marco Storni
ecce – gemeinschaft für sozialforschung
Zähringerstrasse 18
4057 Basel

Tel.: 061 681 65 63

Inhaltsverzeichnis:

1	Auftrag	3
2	Methode	3
3	Aufbau	4
4	Theoretische Vorbemerkungen zur Erlebnispädagogik	5
4.1	Besonderheiten zur Anwendung in stationären Erziehungshilfen	5
5	Ziele der erlebnispädagogischen Projekte im Erlenhof	6
5.1	Ablauf der erlebnispädagogischen Projekte	7
6	Die Untersuchungseinheiten	8
6.1	Waldegg	8
6.2	Taubenschlag	9
7	Veränderungsprozesse innerhalb der Wohngruppen	9
7.1	Durchführung	9
7.2	Stützung des einzelnen Jugendlichen	10
7.3	Subjektives Wohlbefinden	11
7.4	Gruppenbildung	15
7.5	Integration und Akzeptanz	18
7.6	Beziehung zu den Betreuerinnen und Betreuer	19
8	Integration in den Heimalltag	21
8.1	Rahmenbedingungen	21
8.2	Mitarbeiterbelastung	22
8.3	Die Rolle des sozialpädagogischen Begleiters	23
8.4	Transfer in den Heimalltag	24
9	Zusammenfassung und Interpretation	25
10	Empfehlungen	27
11	Verwendete Literatur	30
12	Anhang	31

1 Auftrag

Der Erlenhof in Reinach BL ist ein sozialpädagogisches Heim für männliche Jugendliche, die in ihrer persönlichen, sozialen und beruflichen Entwicklung gefährdet sind. Mit der Vermittlung von Tagesstrukturen und der Bereitstellung eines Angebotes an Berufsbildung fördert der Erlenhof die Entfaltung der Persönlichkeit sowie die berufliche Integration. Der Erlenhof legt Wert auf geführte Interaktions- und Gruppenprozesse. Diese werden von ausgebildeten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen begleitet und in kleinen Wohngruppen von sechs bis acht Jugendlichen unmittelbar im Alltag integriert.

Um die einzelnen Gruppen zu stärken und die Gruppenbindung zu intensivieren, wurde deshalb per 1. Dezember 2000 die Stelle eines Erlebnispädagogen eingerichtet. Mit Hilfe von erlebnispädagogischen Aktivitäten sollen die spezifischen Bedürfnisse der einzelnen Wohngruppen aufgegriffen werden. Das Pilotprojekt sah vor, in regelmässigen Abständen von April bis im September 2001 unterschiedliche erlebnispädagogische Aktivitäten durchzuführen. Die thematischen Schwerpunkte wurden jeweils unmittelbar vor dem Ausflug vom Erlebnispädagogen festgelegt. Aus zeitlichen und organisatorischen Gründen erfolgte das Pilotprojekt vorerst auf zwei Wohngruppen.

Das Pilotprojekt wurde wissenschaftlich begleitet, um der Heimleitung und dem Projektleiter eine Entscheidungsgrundlage für die Anpassung und Fortführung des Projektes zu liefern. Die nachstehende Evaluation will folgende, grundsätzlichen Fragen beantworten:

- (1) Inwiefern wird das subjektive Wohlbefinden der Jugendlichen durch die erlebnispädagogischen Aktivitäten beeinflusst? Kann diesbezüglich ein Zusammenhang ausgemacht werden?
- (2) Wie verhalten sich die Jugendlichen vor bzw. nach den erlebnispädagogischen Aktivitäten untereinander? Können gruppenspezifische Veränderungen an den erlebnispädagogischen Aktivitäten festgemacht werden?
- (3) Wie entwickeln sich die Beziehungen zwischen Betreuerinnen, Betreuern und den Jugendlichen?
- (4) Wo liegen die Stärken, wo die Schwächen des Pilotprojektes? Müssen im Hinblick auf eine Weiterführung konzeptuelle Änderungen vorgenommen werden?
- (5) Welcher Belastung ist das Team ausgesetzt? Welche Rolle spielt es in bezug auf die erlebnispädagogischen Aktivitäten?

2 Methode

Um die Veränderungsprozesse aufzuzeigen, welche durch die erlebnispädagogischen Projekte hervorgerufen wurden, war es notwendig, die Situation der Wohngruppen vor, während und nach den Projekten zu evaluieren. Hierfür wurden folgende Verfahren angewendet:

- Pro Wohngruppe wurden je drei Jugendliche über die gesamte Projektdauer interviewt. Diese Gespräche fanden jeweils 14 Tage vor dem ersten Anlass, in der Zeit zwischen den Aktivitäten und ca. zwei Wochen nach dem letzten Projekt statt. Die Interviews stützten sich auf spezifische sozialpsychologische Indikatoren zur Befindlichkeit der Jugendlichen sowie zu ihrer Wahrnehmung der Gruppe.

- Zusätzlich wurde das Verhalten der Jugendlichen mittels Fremdbeobachtung von den Betreuerinnen und Betreuer anhand eines vorgefertigten Rasters erhoben¹. Diese quantitative Erhebung wurde direkt vor Beginn des Projektes sowie nach den erlebnispädagogischen Aktivitäten jeweils 10 Tage lang täglich durchgeführt. Die erfassten Daten wurden elektronisch mit dem Statistikprogramm SPSS 8.0 und dem Kalkulationsprogramm Excel 97 aufbereitet.
- Um Aufschluss über die Beziehungen zwischen Betreuerinnen bzw. Betreuer und Jugendlichen sowie über die Beziehung zwischen den Jugendlichen untereinander zu erhalten, wurden vor, in der Mitte und nach dem Projekt Gruppenleitfadeninterviews mit der Gruppenleitung und einer Vertreterin bzw. einem Vertreter des Teams durchgeführt.
- Je ein Leitfadeninterview wurde mit dem Erlebnispädagogen und den ihn begleitenden Sozialpädagogen geführt, um die organisatorischen Belange wie Planungszeiträume und Arbeitszeitregelung zu eruieren. Mit dieser Befragung konnte auch ein Einblick in das Geschehen während der Aktivitäten gewonnen werden.

Die angewandten Verfahren waren für beide an den erlebnispädagogischen Projekten teilnehmenden Wohngruppen (Waldegg und Taubenschlag) identisch. Dank dieser doppelspurigen Evaluation konnte auf eine neutrale Kontrollgruppe verzichtet werden, da mit dieser Methode die unterschiedlichen Auswirkungen einander gegenübergestellt und ausgezeichnet verglichen werden konnten. Es ist darauf hinzuweisen, dass im Laufe des Pilotprojektes die Wohngruppenzusammensetzungen aus unterschiedlichen Gründen stetig wechselte. Am Schluss der Untersuchungseinheit waren es von jeweils acht Jugendlichen auf jeder Gruppe nur gerade drei, die an allen Projektmodulen teilgenommen hatten. Diese Unstetigkeit gehört zwar zum Alltag im Erlenhof, erschwerte aber die Interpretation der Ergebnisse. Veränderungen im Zusammenleben der Gruppe können deshalb nicht kausal auf das Projekt zurückgeführt werden, sondern müssen als ein Faktor unter vielen verstanden werden, welcher bestimmte Entwicklungsprozesse unterstützen kann. Letztlich kann nicht einmal mit Sicherheit ausgeschlossen werden, ob die beobachteten Veränderungen nicht auch ohne erlebnispädagogische Aktivitäten zustande gekommen wären.

3 Aufbau

Nach einer theoretischen Einleitung zur Erlebnispädagogik sowie der genauen Skizzierung des Projektes und seinen Zielen sollen die beiden Wohngruppen und deren Gruppenstruktur kurz vorgestellt werden. Erst im Anschluss daran beginnt die eigentliche Auswertung. Sie richtet sich nach den eingangs aufgeführten Fragestellungen und ist thematisch nach den Ergebnissen der einzelnen Untersuchungseinheiten gegliedert:

- Veränderungsprozesse der einzelnen Jugendlichen
- Veränderungsprozesse der Beziehungen zwischen den Jugendlichen
- Veränderungsprozesse der Beziehungen zwischen Jugendlichen und Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen
- Rahmenbedingungen
- Durchführungsmodalitäten mit besonderer Berücksichtigung des Transfers in den Heimalltag

¹ Das Beobachtungsprotokoll befindet sich im Anhang

An die allgemeinen Erörterungen der jeweiligen Kapitel schliessen sich die Schlussfolgerungen an. Sie reflektieren in knappen Worten die Ergebnisse, die mittels Beobachtungsprotokoll und Leitfadeninterview erzielt wurden. Sie umschreiben explizit nur die Situation im Erlenhof und haben keinen allgemeingültigen Charakter. Sie verhelfen aber zu einem besseren Verständnis und dienen als Eckpfeiler der Interpretation und der Empfehlungen, welche in den beiden letzten Kapiteln vorgestellt werden.

4 Theoretische Vorbemerkungen zur Erlebnispädagogik

Gegenwärtig gestaltet sich das Spektrum erlebnispädagogischer Handlungsfelder sehr differenziert und akzentreich. Klassischerweise werden mit dem Begriff Erlebnispädagogik primär natursportliche Unternehmungen (Outdoor-Aktivitäten wie Kanu- und Segelfahrten, Bergsteigen, Trecking und Höhlenwanderungen etc...) in Verbindung gebracht. Es werden aber auch immer mehr Museums- und Medienpädagogik, sowie Malen, Musizieren, Steinhauen und andere künstlerische Aktivitäten mit erlebnispädagogischen Inhalten gefüllt.

Erlebnis- und handlungsbezogene Projektarbeiten werden für unterschiedliche Zielgruppen angeboten, die in der Bandbreite zwischen Kindern, sozial-benachteiligten, delinquenten, deprivierten und hyperaktiven Jugendlichen, Schulklassen und Auszubildenden bis hin zu Management-Seminaren variieren.

Die von der Erlebnispädagogik bereitgestellten Lern- und Handlungsfelder stehen in bewusstem Kontrast zu alltäglichen Erfahrungsräumen wie Schule, Freizeit, Heim etc. Durch die erlebnispädagogischen Projekte sollen einerseits Abstand von den täglichen Routinen des Lebens und Lernens gewonnen und andererseits Denk- und Handlungsweisen in anderen Handlungszusammenhängen einer Prüfung und Bewährung unterzogen werden. Damit werden die Selbstreflexion und die Infragestellung bisheriger Interaktionsstrukturen gefördert. Es geht aber nicht primär immer um Verhaltensänderungen, sondern es gilt auch, die Fähigkeiten, Kompetenzen und Interessen im persönlichen Bereich zu fördern und zu stabilisieren sowie ein positives Gruppengefühl und den Gruppenzusammenhalt durch die gemeinsam bewältigten Herausforderungen und Aufgaben herzustellen.

Ein spezielles Gewicht muss dabei dem Transfer (Übersetzung des Erfahrenen in den Alltag) zukommen. Von sich aus trägt die Erlebnispädagogik nichts zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Vielmehr müssen die Erlebnisse und Erfahrungen durch Reflexion und Aufarbeitung ausgewertet werden. Durch die fachliche Hilfestellung soll die Erlebnispädagogik nicht Fluchtmittel und Abenteuer vermitteln, sondern den Alltags- und Lebensweltbezug herstellen.²

4.1 Besonderheiten zur Anwendung in stationären Erziehungshilfen

Das Spannungsfeld der Integration in die Heimstruktur entsteht durch die aufbrechende Wirkung der erlebnispädagogischen Aktivitäten bei den Teilnehmenden und der Notwendigkeit, dieses Veränderungspotential in die statische Heimerziehung aufzunehmen. Die beiden Erziehungsmethoden stehen sich dabei gegensätzlich gegenüber: Einerseits die Erlebnispädagogik, welche die Risikofreudigkeit und Abenteuerlust der Jugendlichen fördert und andererseits die Heimerziehung, welche verbindliche Strukturen in den Alltag integrieren will. Institutionelle Schwierigkeiten entstehen aber auch bei der Umsetzung durch die umfangreiche Planung und Finanzierung der Aktivitäten, wenn

² Fischer, Torsten/ Ziegenspeck, Jörg W. (2000): „Handbuch Erlebnispädagogik“ Bad Heilbrunn: Klinkhardt

es um Arbeitszeitregelung, Materialbeschaffung, Vorbereitung, Risikoabsicherung und dergleichen geht.³

Für die Betreuerinnen und Betreuer in den stationären Einrichtungen ist besonders der gruppendynamische Effekt solcher Angebote wertvoll. Es konnte bereits bei anderen Projekten festgestellt werden, dass der Gruppenzusammenhalt und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gestärkt und das Selbstwertgefühl gesteigert werden.⁴ Die erlebnispädagogischen Unternehmungen bieten für die Teilnehmenden gute Möglichkeiten, das Beziehungsverhältnis zwischen den Jugendlichen, aber auch zwischen Betreuerinnen bzw. Betreuern und Jugendlichen zu intensivieren. Die Möglichkeit, Kontakte ausserhalb der üblicherweise institutionell geprägten Rahmenbedingungen herzustellen, bietet Gelegenheiten, neue Zugangsweisen zu den Jugendlichen zu entwickeln.

5 Ziele der erlebnispädagogischen Projekte im Erlenhof

Das erlebnispädagogische Projekt bestand aus fünf unterschiedlichen Unternehmungen, die zwischen April und September 2001 durchgeführt wurden. Dadurch konnten die Jugendlichen langsam an die verschiedenen Herausforderungen herangeführt werden. Dies verhinderte, dass sie nicht gleich zu Beginn vor eine Überforderungssituation gestellt wurden.

Da der Erlenhof den Jugendlichen auch die Möglichkeit anbietet, eine Ausbildung zu absolvieren, mussten sich die erlebnispädagogischen Projekte entsprechend dem Verlauf der beruflichen Ausbildung der Jugendlichen anpassen. Dies hatte die Ausgestaltung und Dauer der verschiedenen Aktivitäten massgeblich mitbestimmt.

Die Gruppenleiterin und der Gruppenleiter der am Projekt teilnehmenden Wohngruppen arbeiteten mit dem Erlebnispädagogen vor Projektbeginn die Zielsetzungen für die einzelnen Gruppen aus. Dabei konnten die Gruppenleiter dem Erlebnispädagogen Aufgaben auftragen, welche Impulse in die Gruppe getragen werden sollen.

Die *Wohngruppe Taubenschlag* stellte folgende Ziele an den Erlebnispädagogen:

- Aussenseiter integrieren
- Starke und Schwache in der Gruppe näher zusammenbringen (Kommunikation sowie gegenseitige Unterstützung und Respekt fördern)
- Grundhaltung bezüglich Konsum relativieren (Auseinandersetzung mit aktiver Lebensgestaltung fördern)
- Positive Erlebnisse (persönlich und in der Gruppe) fördern
- Sich öffnen lernen (Gefühle wahrnehmen und ausdrücken)
- Positive Haltung entwickeln (gegenüber dem Aufenthalt im Erlenhof)

³ Krug, Walter (2000): „Der Weg und das Ziel – neue Wege in der Heimerziehung“ in Habiba Kreszmeier, Astrid/ Hufenus, Hans-Peter (2000): „Wagnisse des Lernens. Aus der Praxis der kreativ rituellen Prozessgestaltung“ Bern: Verlag Paul Haupt

⁴ Wicki, W., & Friedrich, R. (1997). Zusatzerhebung zur Evaluation des Projektes „Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen“ („le fil rouge“). Institut für Psychologie, Universität Bern.

Die *Wohngruppe Waldegg* stellte folgende Ziele an den Erlebnispädagogen:

- Stärkung des Einzelnen (eigene Fähigkeiten/ Stärken und Talente entdecken, Situationen aushalten lernen, Ängste und Bedürfnisse äussern lernen)
- Gegenseitige Akzeptanz in der Gruppe entwickeln (aufbauende Kommunikation in der Gruppe fördern)
- Gruppenältester stärken
- Rollenfindung in der Gruppe fördern (Gruppenidentität aufbauen, Subgruppen thematisieren/aufdecken im Hinblick auf die Integration aller Jugendlicher).

5.1 Ablauf der erlebnispädagogischen Projekte

Zu Beginn des Projekts wurden die Jugendlichen in die Vorbereitungen miteinbezogen. Der Erlebnispädagoge nahm an den Gruppensitzungen teil, besprach mit ihnen das gemeinsame Vorhaben und betrieb über die verschiedenen Aktivitäten Aufklärungsarbeit. Damit sollten bestehende Bilder und Vorstellungen von Abenteuerfilmen ins rechte Licht gerückt und die einzelnen Fachkenntnisse und Ängste der Teilnehmenden aufgespürt werden. Gleichzeitig sollte bei den Jugendlichen auch das Interesse und die Neugier für die bevorstehende Arbeit geweckt werden. In der Wohngruppe Waldegg wurden die Jugendlichen vor jedem einzelnen Modul durch den Erlebnispädagogen an der Gruppensitzung informiert. In der Wohngruppe Taubenschlag geschah dies durch den teilnehmenden Sozialpädagogen.

Die einzelnen Aktivitäten wurden von einem ausgebildeten Erlebnispädagogen geführt, der zuvor lange Zeit selbst eine Wohngruppe geleitet hatte und danebst auch die Werkstätten im Erlenhof betreut. Er ist mit der Struktur des Erlenhofes und dem Klientel sehr vertraut. Der Erlebnispädagoge wurde von jeweils einem Sozialpädagogen aus der Wohngruppe begleitet. Dieser sollte den Bezug zwischen den Erfahrungen der Jugendlichen während dem erlebnispädagogischen Projekt und dem Team herstellen, den Jugendlichen die Kontinuität und den Bezug zum Heimalltag gewährleisten und insbesondere auch durch seine Kenntnis der Wohngruppe eine Einschätzung gewisser Situationen an den Erlebnispädagogen weitergeben.

Die steigenden Anforderungen der verschiedenen Etappen übertrugen den Jugendlichen eine zunehmende Eigenverantwortung. Während sie bei der ersten Aktivität noch zu den grundlegenden Arbeiten der Campgestaltung angeleitet wurden, wurde dies bei den nächsten Aktivitäten immer wieder aufgenommen, um so eine Regelmässigkeit einzuleiten. Dies geschah von Aktivität zu Aktivität immer besser und mit einer zunehmenden Selbstverständlichkeit seitens der Jugendlichen. Es wurden auch immer mehr Aufgaben den Jugendlichen selbst überlassen, um die Strukturen offener zu gestalten und um ihnen zu zeigen, welche Konsequenzen Eigenverantwortlichkeit mit sich bringt. Zuerst wurden die einzelnen Aktivitäten an jeweils zwei Wochenenden durchgeführt. Darauf folgte ein viertägiger Ausflug und der Höhepunkt sollte auf dem fünf Tage dauernden Projekt liegen. Ein abschliessendes Wochenende sollte das Projekt ausklingen lassen.

- (1) Am ersten Wochenende im April standen elementare Bestandteile der Campgestaltung im Vordergrund, um die Jugendlichen schrittweise an das Verhalten in der Natur heranzuführen und sie erste Erfahrungen durch das Übernachten in der Natur sammeln zu lassen. Die Aktivitäten bestanden aus dem Suchen eines Platzes für die Nacht, dem gemeinsamen Campaufbau und das Einrichten für die Übernachtung im Wald. Hierzu mussten sich die Jugendlichen organisieren und für die einzelnen Arbeiten aufteilen: Eine Gruppe war für

das Holzsammeln verantwortlich, eine Gruppe für das Wasserholen, eine Gruppe für das Feuermachen und eine für das Kochen. Durch diese Massnahme waren die Jugendlichen gegenseitig aufeinander angewiesen und jeder musste seinen Teil zum Gelingen beitragen.

- (2) Das zweite Wochenende (Mai) konnte nur mit der Wohngruppe Taubenschlag abgehalten werden. Die Wohngruppe Waldegg hatte sich diesem erlebnispädagogischen Projekt verweigert. Die Gruppe Taubenschlag führte an diesem Wochenende Orientierungsläufe durch, um das Thema Orientierung als Metapher in der Gruppe aufzugreifen. Des Weiteren hat sie die Campgestaltung vertieft, um eine Stetigkeit im Projekt zu integrieren.
- (3) Das dritte Modul sah ein verlängertes Wochenende im Juni vor, so dass die erlebnispädagogischen Aktivitäten dann vier Tage dauern konnten. Der Taubenschlag fuhr ins Tessin in ein einfaches Haus. Ein kleines Trekkingprogramm und verschiedene Gruppenaktivitäten waren geplant. Die Waldegg richtete sich in einem Tipicamp im Jura ein, bei dem es um den Bau eines Ofens und der Vermittlung der indianischen Kulturen ging.
- (4) Die längste Einheit wurden im August resp. September durchgeführt und dauerte fünf Tage. Diesmal fanden die Aktivitäten nicht am Wochenende, sondern unter der Woche statt. Die grosse Herausforderung an die Jugendlichen sah vor, alleine eine Nacht im Wald zu verbringen (Solo). Die Waldegg begab sich hierzu wieder ins Tipicamp und der Taubenschlag auf einen abgelegenen Zeltplatz im Jura.
- (5) Schliesslich wurde am letzten Wochenende im September eine Auswertung der verschiedenen Tätigkeiten vorgenommen, bei der sowohl die individuelle Entwicklung wie auch die Gruppe reflektiert wurde. Dieser Reflexionsprozess wurde im Erlenhof durchgeführt und umfasste persönlichen Bereiche, die Einstellung gegenüber der Wohngruppe und den Bezug zur Arbeitswelt.

6 Die Untersuchungseinheiten

Die erlebnispädagogischen Projekte wurden mit den Wohngruppen Waldegg und Taubenschlag durchgeführt. Aufgrund der unterschiedlichen Gruppenkonstellationen, die sich durch die spezifische Zusammensetzung der Jugendlichen zwangsläufig ergeben, ist es sinnvoll, die Situation der beiden Wohneinheiten vor der Durchführung der erlebnispädagogischen Aktivitäten vorerst getrennt darzustellen.

6.1 Waldegg

Im März 2001 befanden sich sieben Jugendliche in der Wohngruppe Waldegg. Alle stiessen innerhalb der letzten 12 Monate zur Gruppe. Der letzte kam erst vor drei Wochen dazu. Diese hohe Fluktuation brachte sehr viel Unruhe, da sich die Gruppe immer wieder neu formieren musste. Enge Freundschaften konnten so kaum entstehen. Der Kontakt zu Gleichaltrigen ausserhalb des Erlenhofes war deshalb sehr wichtig.

Nach Aussagen der Jugendlichen ähnelte die Wohngruppe einer Zwangsgemeinschaft, da sie sich ihre Mitbewohner nicht selbst aussuchen konnten. Diese Zufälligkeit bestimmte auch den Alltag in der Waldegg und liess mangels Solidarität täglich neue Auseinandersetzungen aufkommen. Gegenseitige Abwertungen, Aufstachelungen, heimliche Schläge und Diebstahl waren nicht ungewöhnlich. Diese Situation wurde zudem begünstigt durch den Machtkampf der zwei dominantesten Jugendlichen, die sich um die Führungsrolle innerhalb der Gruppe stritten. Dieser Kampf wurde oftmals auf

dem Rücken des Schwächsten ausgetragen. Er war der eigentliche Aussenseiter und konnte sich nur schlecht gegen die anderen Gruppenmitglieder zur Wehr setzen.

Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mussten deshalb grosse Aufmerksamkeit an den Tag legen. Die Jugendlichen suchten die Grenzen, die nach ihren Begriffen sehr weit gesteckt sein müssten. Der vermeintliche Spielraum wurde mit Lügen und zum Teil mit einem hohen Mass an Illegalität auszufüllen versucht.

Trotz der Heterogenität der Gruppe konnten sich die Jugendlichen sehr gut mit der Waldegg identifizieren. Entgegen dem schlechten Ruf, der die Wohngruppe unter den Erlenhof-Jugendlichen offenbar hatte, waren die meisten stolz, zu dieser Gruppe zu gehören. Es ist allerdings zu vermuten, dass dabei auch das Alter eine Rolle spielte, stellten sie doch die ältesten Jugendlichen im Erlenhof. Alle waren 16 Jahre und älter, während auf anderen Gruppen meist 14- und 15-jährige Jugendliche wohnten.

6.2 Taubenschlag

Die Wohngruppe Taubenschlag war am April 2001 mit sechs Jugendlichen ebenfalls nicht ganz ausgelastet. Viele von ihnen wohnten erst ein paar Monate im Erlenhof, ein Jugendlicher gerade mal ein paar Tage und der dauerhafteste Bewohner kam vor eineinhalb Jahren in den Taubenschlag. Er war mit 17 Jahren auch mit Abstand der Älteste. Alle andern Jugendlichen waren zwischen 14 und 16 Jahre alt.

Im Taubenschlag gab es mehr oder weniger lose Freundschaften. Sie zeichneten sich durch sehr divergierende Vorlieben aus, welchen die Jugendlichen in ihrer Freizeit nachgingen. So bildeten die drei älteren und dominanten Jugendlichen eine Gruppe. Das Rauchen und Kiffen verband sie zu einer Interessengemeinschaft. Von einer eigentlichen Freundschaft konnte aber kaum gesprochen werden, auch wenn sie einen Teil ihrer Freizeit im Heimalltag zusammen verbrachten. Ein weitere kleine Gruppe bestand aus zwei Jugendlichen, die beide Nichtraucher waren. Sie waren sich gegenseitig wichtig und teilten die Auffassung, dass mit den restlichen Bewohnern des Taubenschlags aufgrund ihres Drogenkonsums ohnehin nichts anzufangen sei. Schliesslich gab es noch einen klaren Aussenseiter in der Gruppe. Er hatte bislang keinen Anschluss gefunden und musste vieles an Abwertungen und anderen Gemeinheiten einstecken. Oft ging dies sogar so weit, dass er selbst beim Essen zu kurz kam.

Das Gruppenleben auf dem Taubenschlag war wenig ausgeprägt. In erster Linie sorgte jeder für sich selbst und die andern waren ihm gleichgültig. Viele Zankereien um Kleinigkeiten waren an der Tagesordnung und erschwerten die Aufrechterhaltung des Betriebes. Eine Gruppenidentität war nicht auszumachen. Die klare Trennung zwischen dominanten und eher schwächeren Jugendlichen war nur eine logische Konsequenz dieser Zusammensetzung.

7 Veränderungsprozesse innerhalb der Wohngruppen

7.1 Durchführung

Die Jugendlichen standen dem Projekt von Beginn an mit gemischten Gefühlen gegenüber. Viele zeigten eine starke Abneigung, auf Alltagsgegenstände und gewisse Handlungsabläufe zu verzichten. Sie durften weder Handys noch CD-Player mitnehmen. Ihre Kleider und sonstigen Insignien,

mit denen sie ihre Identität unterstützen, mussten sie gegen die Treckinausrüstung des Erlenhofes tauschen. Nebst der Information und Vorbesprechung im Vorfeld wurde bei den einzelnen Jugendlichen in Einzelgesprächen sehr viel Motivationsarbeit geleistet, um ihre Ängste aufzuspüren und sie zum Mitmachen zu bewegen. Die Idee, im Wald zu übernachten, verunsicherte sie stark. Der Sinn und Zweck der Massnahme war den Jugendlichen nicht einsichtig.

Die beiden Wohngruppen hatten bei der Durchführung mit unterschiedlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Bereits am ersten Wochenende der Waldegg war es kalt und nass, weshalb die Jugendlichen während der ersten Aktivität verweigern wollten, die Gruppe aber sich uneins war und sich alleine in der Natur nur schlecht zurecht fand. Auch bei der zweiten Aktivität war wiederum das Wetter schlecht. Die Jugendlichen suchten aber nicht die Diskussion, um eine andere Lösung oder Aktivität vorzuschlagen, sondern sahen den einzigen Ausweg durch das Verweigern. Sie betrachteten sich selbst nicht als Teilnehmende, die selbständig Handlungen entwickeln und Einfluss auf die Gestaltung der Aktivität übernehmen könnten. Der Zwangscharakter der Massnahmen überwog, so dass eine gegenseitige Annäherung der Ziele zwischen Jugendlichen und Leitern nicht stattfand. Die letzten Aktivitäten konnten dann aber nach Plan abgehalten werden, wenn auch beim Viertäger nur drei Jugendliche teilnahmen.

Alle Aktivitäten, die mit dem Taubenschlag geplant waren, konnten stattfinden. Sie mussten jedoch zweimal frühzeitig abgebrochen werden. Ausschlaggebend waren massive Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und Betreuern sowie zwischen den Jugendlichen untereinander. Nach der Rückkehr in den Erlenhof versuchte der Erlebnispädagoge, die Situation mit spezifischen Aufgaben wieder aufzufangen.

Trotz allem Widerstand haben die Jugendlichen die Erwartungen der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bei der Bewältigung der Aktivitäten übertroffen. Die Aufgaben forderten durch die lange Dauer den Jugendlichen einiges ab. Vom Bau eines eigenen Ofens bis zum Essen des Brotes braucht es beispielsweise acht Stunden. Dabei musste beständig und exakt gearbeitet werden und die Gruppe der Jugendlichen hatte sich gegenseitig abzusprechen und aufzuteilen. Diese Arbeit hatte eine klare Konsequenz, denn wenn die Zweiertteams nicht gut zusammenarbeiteten, war der Ofen nicht dicht oder das Holz ging aus und es gab nichts zu essen.

7.2 Stützung des einzelnen Jugendlichen

Nach Angaben der Betreuerinnen und Betreuer bekunden die Jugendlichen aus dem Erlenhof grundsätzlich Mühe mit dem Wegfahren, da sie dadurch aus einem strukturierten Alltag herausgerissen werden. Sie brauchen Strukturen und Regelwerke, an denen sie sich orientieren können. Ungewissheit und Unbekanntes schürt Ängste. In der Natur waren sie plötzlich auf sich selbst zurückgeworfen. Der einzelne konnte sich weder zurückziehen noch auf eine andere Art und Weise sich aus der Situation stehlen. So traten Gruppenprozesse offen zu Tage und zeigten den Jugendlichen und den Betreuerinnen bzw. den Betreuern das Bild der Zusammenhänge innerhalb der Gruppe auf. Da die Jugendlichen in der Natur viel stärker für sich selber schauen mussten und die Stärkeren nicht alles auf die Schwächeren abwälzen konnten, fiel es insbesondere den schwächeren Gliedern leichter, sich zur Wehr zu setzen. Gleichzeitig zeigte das spezielle Setting auch Defizite der Dominanten in der Gruppe auf, welche in diesem Rahmen ihrer Führungsrolle nicht gerecht wurden. Damit konnten plötzlich auch die Rollen in der Gruppe andersherum verteilt werden, so dass beispielsweise die dominanteren Jugendlichen bei der Herstellung von Kochbesteck von den schwächeren Jugendlichen Hilfe in Anspruch nehmen mussten. Die Gruppe erhielt dadurch eine andere Dy-

namik. Andere Fähigkeiten und Fertigkeiten als im Heimalltag gewannen an Einfluss. Bei beiden Gruppen fanden diese Prozesse statt und das Selbstwertgefühl der schwächeren Jugendlichen wurde nach Ansicht der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bezüglich ihrer persönlichen Behauptung in der Gruppe gefördert. In der methodischen Gruppenarbeit mit der Gruppeneinstellung konnten die Jugendlichen differenziert dazu Stellung nehmen. Die Jugendlichen profitierten vom Austausch über die Selbst- und Fremdwahrnehmung, der wichtig war für die eigene Positionierung innerhalb der Gruppe.

Obschon die Jugendlichen widerwillig an den Aktivitäten teilgenommen hatten, konnten sie sich dennoch darauf einlassen und gewannen nach Aussagen des Erlebnispädagogen sogar an verschiedenen Details, wie beispielsweise dem Brotbacken, Freude. Auch genossen sie die Abende am Lagerfeuer. Den teilnehmenden Sozialpädagogen fiel die besinnliche Ruhe ebenfalls auf.

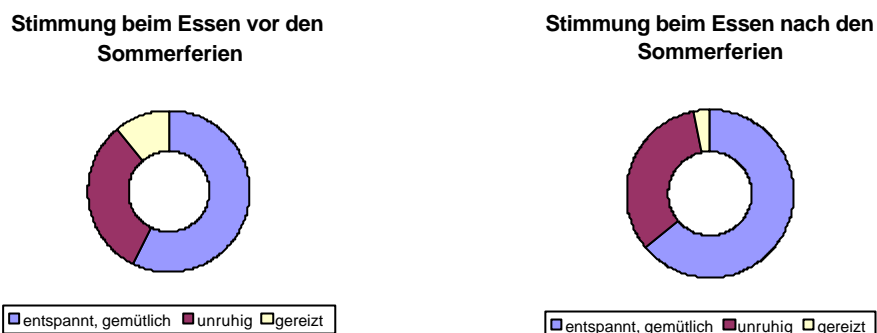
Die steigenden Anforderungen der verschiedenen Etappen gipfelten schliesslich im Solo innerhalb der fünftägigen Aktivität. Die Jugendlichen der Waldegg verbrachten eine Nacht im Wald ganz alleine, jeweils in gebührendem Abstand zueinander. Das Bestehen dieser von den Jugendlichen als Mutprobe betrachteten Herausforderung zeitigte eigentliche euphorische Wirkungen. Voller Stolz und Selbstvertrauen berichteten sie von ihrer Leistung. Mit dem Solo wurde sichergestellt, dass die Jugendlichen auf ganz unmittelbare Art und Weise an sich selbst den Steigerungsprozess der verschiedenen Aktivitätenblöcke wahrnehmen konnten und so auch eine Rückmeldung über ihre eigene Leistungssteigerung erfuhren. Der Solo rundete das ganze Projekt ab und sorgte dafür, dass es bei jedem einzelnen zum Erfolg wurde. Schliesslich nahmen die Jugendlichen nicht nur ein grundsätzlich negatives Bild der erlebnispädagogischen Aktivitäten mit, zu welchen man sie gezwungen hatte, sondern konnten auch auf eine erbrachte eigene Leistung zurückblicken.

Die Jugendlichen des Taubenschlags konnten für den Solo nicht motiviert werden.

7.3 Subjektives Wohlbefinden

Das subjektive Wohlbefinden der einzelnen Jugendlichen während des Heimalltages konnte nur indirekt evaluiert werden. Für die sozialpädagogischen Betreuerinnen und Betreuer ist jeweils die Stimmung während dem Essen ein wichtiges Indiz für die Verfassung der einzelnen Jugendlichen. Dieser Indikator wurde mit Hilfe des Beobachtungsprotokolls erhoben, das von den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen jeweils zehn Tage vor und zehn Tage nach den Aktivitäten ausgefüllt wurde. Je nach Befindlichkeit der Jugendlichen verliefen die Mittag- bzw. Abendessen entweder entspannt, unruhig oder gereizt. Fasst man nun beide Wohngruppen zusammen und schlüsselt die Stimmung beim Essen in die Situation vor und nach den Sommerferien auf, so ergibt sich folgendes Bild: Die Essen, welche in einer gereizten Stimmung stattfanden, sind von 11,1 Prozent Häufigkeit vor auf 3 Prozent nach den Sommerferien gesunken. Demgegenüber haben die Essen in einer gemütlichen Stimmung deutlich an einer Häufigkeit gewonnen.

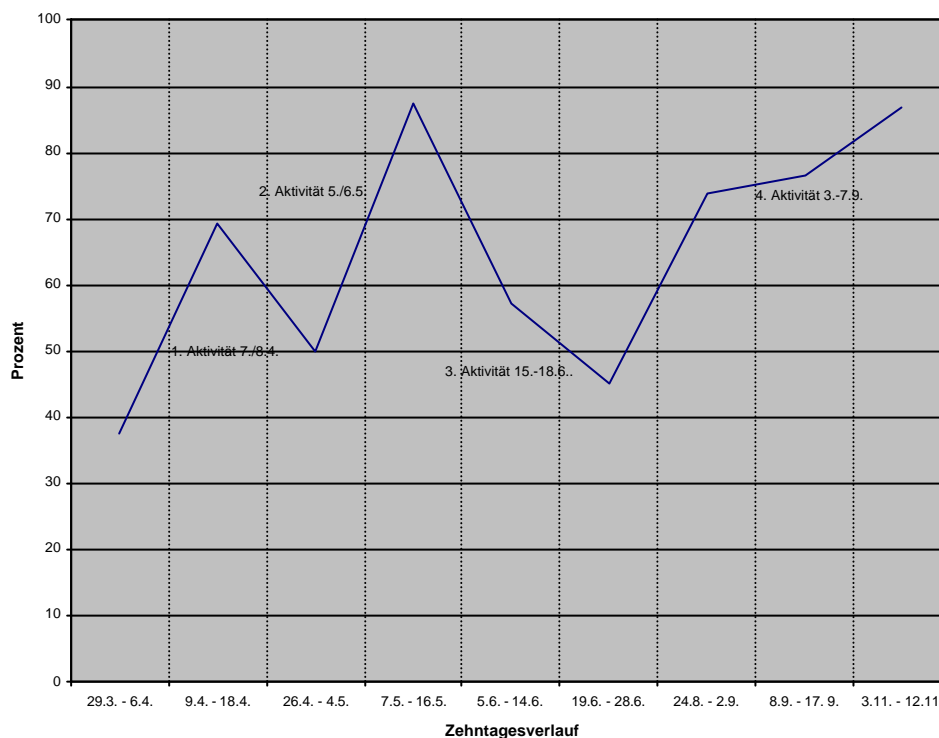
Abbildung 1:



Anhand der Beobachtungsprotokolle sind sowohl in der Waldegg als auch im Taubenschlag während des Verlaufes des Projektes einwandfreie Stimmungsschwankungen auszumachen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit den erlebnispädagogischen Aktionen standen. Jeweils direkt vor und nach den jeweiligen Aktivitäten schwankte die Stimmung zum Teil erheblich. Zu Beginn des ersten Wochenendes waren die Jugendlichen primär neugierig. Eine Mischung aus Faszination und Angst prägte die Gespräche mit den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und unter den Jugendlichen kursierten zu gleichen Teilen Verweigerungsstrategien wie auch heroische Rambogebärden. Diese aufgekratzte Stimmung wich aber bereits vor dem zweiten Wochenende einer Verweigerungshaltung, die auf der Waldegg gar nicht und auf dem Taubenschlag nur mit Mühe durchbrochen werden konnte. Dieser einheitlich ablehnenden Haltung vor den Projekten stehen unterschiedliche Stimmungen danach gegenüber. Vor allem auf der Waldegg vollzog sich ein Wandel. So nahmen die Jugendlichen nach dieser ersten, zweitägigen Tour eine durchwegs negative Einstellung zum Projekt ein. Dies änderte sich aber im Laufe der folgenden Module. Oft kamen sie dreckig und erschöpft ins Heim zurück, waren nach Aussagen der Gruppenleiterin aber innerlich aufgeräumt und zufrieden. Alle waren sie froh, wieder im Erlenhof zu sein, was sich nachhaltig auf die gesamte Grundstimmung auswirkte. Vielleicht war es genau diese Stimmung, die über einen längeren Zeitraum gehalten werden konnte und verhalf, eine Atmosphäre zu schaffen, welche das Wohlbefinden jedes einzelnen Jugendlichen positiv tangierte. Dies verdeutlicht auch der Indikator ‚Stimmung während des Tages/während der Nacht‘, welcher für die gesamte Zeitspanne des Projektes im Bereich ‚friedlich‘ eine steigende Tendenz aufweist.

Abbildung 2:

Waldegg: Friedliche Stimmung während des Tages / Nacht

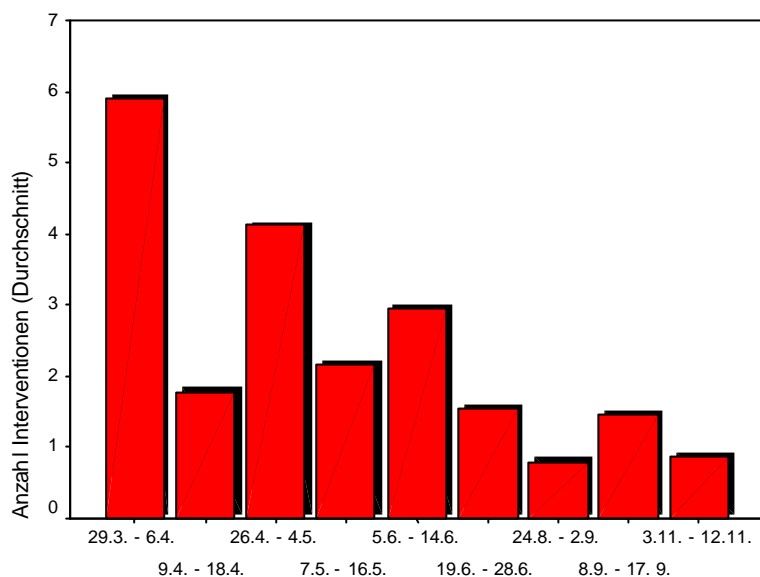


Die angenehme Stimmung, die auf der Waldegg Ende März bei 37,5 Prozent aller in dieser Zeitspanne gemachten Angaben lag, steigerte sich bis im November auf 86,7 Prozent. Die Zunahme dieser friedlichen Atmosphäre ist bemerkenswert, auch wenn sie nicht geradlinig verlief. Die zwei Einbrüche Ende April und Ende Juni stehen vermutlich in unmittelbarem Zusammenhang mit der kollektiven Verweigerung vor der zweiten Aktivität vom 5. und 6. Mai. Diese löste direkt vor diesem Zeitpunkt eine unruhige und gereizte Stimmung aus, sorgte aber gleich nach dem Boykott kurzzeitig für eine gute Atmosphäre. Die Aufarbeitung dieser Vorkommnisse dauerte dann aber ein paar Wochen und führte vor den Sommerferien, die stets mit Unsicherheiten der Jugendlichen verbunden sind, zu einem erneuten Absinken der Stimmung. Nach dem grossen Urlaub festigte sich aber die positive Atmosphäre, so dass die Kurve am Schluss einen Aufwärtstrend aufweist.

Ein weiteres Merkmal, das für ein zunehmendes Wohlbefinden der Jugendlichen auf der Waldegg hinweist, sind die Anzahl Interventionen, die von Seiten der Betreuerinnen und Betreuer ergriffen werden mussten. Auch hier ist die Tendenz fallend, beginnend im März mit durchschnittlich fast sechs ernsthaften Interventionen täglich bis hin zum Ende des Projektes, als nur noch einmal täglich eingegriffen werden musste. Auch hier zeigt sich wieder deutlich jenes Wochenende, welches von den Jugendlichen boykottiert wurde: Unmittelbar im Vorfeld (26.4. – 4.5.) war die Stimmung so gespannt, dass sich die Interventionen nach einem anfänglichen Rückgang wieder mehrten. Des Weiteren wird ersichtlich, dass zumindest in der Zeit vor den Sommerferien unmittelbar vor dem Projekt häufiger interveniert werden musste als nach den betreffenden Wochenenden.

Abbildung 3:

Waldegg: Durchschnittliche Anzahl Interventionen pro Tag



Zehntagesverlauf

Im Taubenschlag war der Wandel nicht so markant. Viele Streitereien während des Projektes sorgten dafür, dass sich die Gruppe auch im Heimalltag nicht näher kam. Zwar wurde von den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ein Rückgang der Aggressivität beobachtet, der sich insbesondere nach den Sommerferien vollzog. Trotzdem blieben die Gruppenstrukturen erhalten und von Seiten der Jugendlichen war keine Bereitschaft zu erkennen, daran etwas zu ändern. Lediglich die Intensität, mit welcher die Konflikte ausgetragen wurden, hatte nachgelassen, so dass die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen weniger oft einschreiten mussten. Doch verhalf dies den Aussenseitern in keiner Art und Weise zu einem konstanten Wohlbefinden.

Schlussfolgerungen

- 1 Die Jugendlichen lernten während den Projekten, ausdauernd zu arbeiten und Eigenverantwortung zu übernehmen.
- 2 Die erlebnispädagogischen Massnahmen führten zu einer Stärkung der Aussenseiter in der Gruppe, die sich in diesem Handlungsfeld gegenüber den Dominanten besser behaupten und ein besseres Zutrauen in ihre eigenen Fähigkeiten entwickeln konnten.
- 3 Die Kürze der einzelnen Blöcke konnte nicht zu einer Verhaltensveränderung führen. Dennoch ist auf den einzelnen Abschnitten bei den Jugendlichen einiges aufgebrochen. Ein überraschender Erfolg war, dass viele Jugendliche den Solo vollbringen konnten.
- 4 Auf der Waldegg verbesserte sich das subjektive Wohlbefinden der Jugendlichen im Verlaufe des Projektes.
- 5 Die methodische Arbeit mit der Waldegg wurde von den Jugendlichen ernst genommen und hinterliess bei den Jugendlichen einen bleibenden Eindruck.

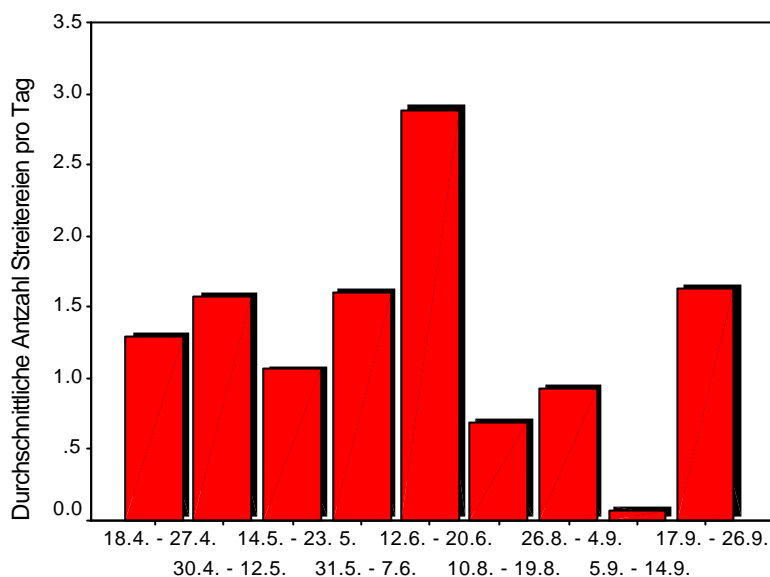
7.4 Gruppenbildung

Die gruppendynamische Veränderungen waren im Taubenschlag wenig auffallend und hatten dort in erster Linie die Verhärtung der Strukturen zur Folge. Ausgangslage war, wie bereits dargelegt, die Zweiteilung der Gruppe: Auf der einen Seite formierten sich die „starken“ Jugendlichen, die älter waren als die andern und ihren Kontakt hauptsächlich durch gemeinsamen Suchtmittelkonsum pflegten. Die andere Seite der Taubenschlagwohngruppe distanzierte sich von der Dominanz der Stärkeren. Da diese jüngere Gruppe aber untereinander keinen Zusammenhalt aufrecht erhalten konnten, entstanden individuelle Aussenseiterrollen. Diese Strukturen konnten durch das Projekt nicht aufgeweicht werden. Immerhin stellte sich aber dennoch ein wichtiger Effekt ein: Durch die stetige Auseinandersetzung mit der Gruppe wurde jedem einzelnen klar, wie der Taubenschlag strukturiert ist und wie er funktioniert. Zuvor wurde diese Zweiteilung von den Jugendlichen nicht realisiert und es brauchte hierfür schon mehr Auseinandersetzung, als dies für gewöhnlich im Heimmalltag gemacht wird. Die Jugendlichen erkannten dadurch, dass diese Uneinigkeit für das Zusammenleben nicht eben nützlich ist, doch mangelte es an der Bereitschaft, eine Veränderung einzuleiten. Gerade die dominanten Jugendlichen übten sich in Indifferenz gegenüber der Gruppe, die sie vornehmlich auf die Unzufriedenheit mit der Gruppenzusammensetzung abstellten.

Anfangs Juni liess man sich dann aber tatsächlich halbwegs in Ruhe. Unmittelbar vor, während und nach den fünftägigen erlebnispädagogischen Aktivitäten erstarrten die Strukturen jedoch wieder. Diesmal fanden die Stärkeren aber nicht mehr in der Weise zusammen wie noch zu Beginn des Projektes. Ihre Kontakte beschränkten sich jetzt ausschliesslich auf den Drogenkonsum. Ansonsten zeigten sie keinerlei Interesse aneinander. Auch die schwächere Gruppe verzettelte sich noch mehr und zeigte keine Bereitschaft, die Kameradschaft wieder vermehrt zu pflegen, sondern die einzelnen Jugendlichen zogen sich immer stärker zurück. Ein befragter Jugendlicher führte diese Entwicklung gar auf die erlebnispädagogischen Projekte zurück, da ähnliche Streitereien, wie sie sich im Herbst auf dem Taubenschlag etablierten, bereits während den Aktivitäten ausgetragen wurden. Diese Aussage wird zumindest für die Zeit vor den Sommerferien durch die Beobachtungsprotokolle gestützt und belegt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen erlebnispädagogischen Aktivitäten und dem Verhalten auf der Wohngruppe. Am auffälligsten ist die Zunahme der Streitereien in der Zeit nach dem viertägigen Projekt (12.6. – 20.6.). Ausschlaggebend war die missliche Situation während der Aktivität, bei welcher es zu massiven Auseinandersetzungen zwischen Pädagogen und Jugendlichen kam.

Abbildung 4:

Taubenschlag: Durchschnittliche Anzahl Streitereien pro Tag



Zehntagesverlauf

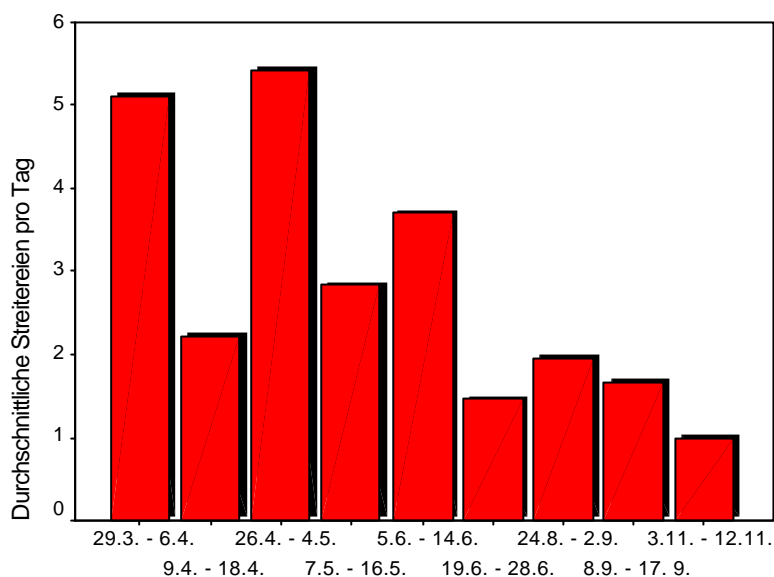
Auf der Waldegg vollzogen sich die Veränderungen in gänzlich anderer Art und Weise. Bemerkenswert daran ist, dass dieser Wandlungsprozess bereits nach dem ersten Wochenende in Gang gesetzt wurde. Während dieser ersten Aktivität schien allerdings noch nichts darauf hinzudeuten, blieben im Wald die Strukturen doch im wesentlichen so, wie sie sich im Heim bereits etabliert hatten. Bedingt durch die methodische Gruppenarbeit am Sonntagmorgen, die begünstigt war durch das besondere Setting und die gemeinsamen Erlebnisse, wurde die Gruppe dann aber nachhaltig gefestigt. Dies zeigte sich bereits in der Woche danach, als alle Jugendliche den Diskussionsabend kollektiv verweigerten und stattdessen geschlossen ausgingen.

Vor der zweiten erlebnispädagogischen Aktivität kam es erneut zu einer Verweigerung. Diesmal machten aber die dominanten Jugendlichen Stimmung, so dass sich letztlich alle gegen das Projekt stellten und der Ausflug abgeblasen werden musste. In der anschliessenden Woche führte die Gruppenleiterein gemeinsam mit dem Erlebnispädagogen Einzelarbeiten durch. Diese mehrstündigen Interventionen im Wald zeigten grosse Wirkung und machte jedem bewusst, wo er stand und wohin er künftig gehen wollte. Nicht zuletzt deshalb wurde wohl der nachfolgende viertägige Ausflug zum Erfolg, bei dem zwischen unterschiedlichen Varianten ausgewählt werden durfte. Es konnten allerdings nur drei Jugendliche teilnehmen. Doch war der Widerstand damit gebrochen, so dass die nächste Aktivität im selben Rahmen durchgeführt wurde.

Der Umgang unter den Jugendlichen kann anhand der Beobachtungsprotokolle sehr gut nachvollzogen werden. So zeigen sich auf der Waldegg nicht nur vor bzw. nach den Projekten Werte, die einen gewissen Einfluss der Erlebnispädagogik sichtbar machen. Vielmehr ist der gesamte Verlauf interessant, der sich während eines halben Jahres überaus positiv entwickelte. Die Streitereien nahmen in diesem Zeitrahmen kontinuierlich ab. Ein Extremwert ist lediglich in der Zeit vom 26.4. bis zum 4.5. zu beobachten, also just in jenen zehn Tagen vor dem Verweigerungswochenende. Es ist anzunehmen, dass die Stimmung gegen das Projekt bereits in dieser Zeit massiv aufgeheizt wurde, was zu diversen kleineren Konflikten führte.

Abbildung 5:

Waldegg: Durchschnittliche Anzahl Streitereien pro Tag

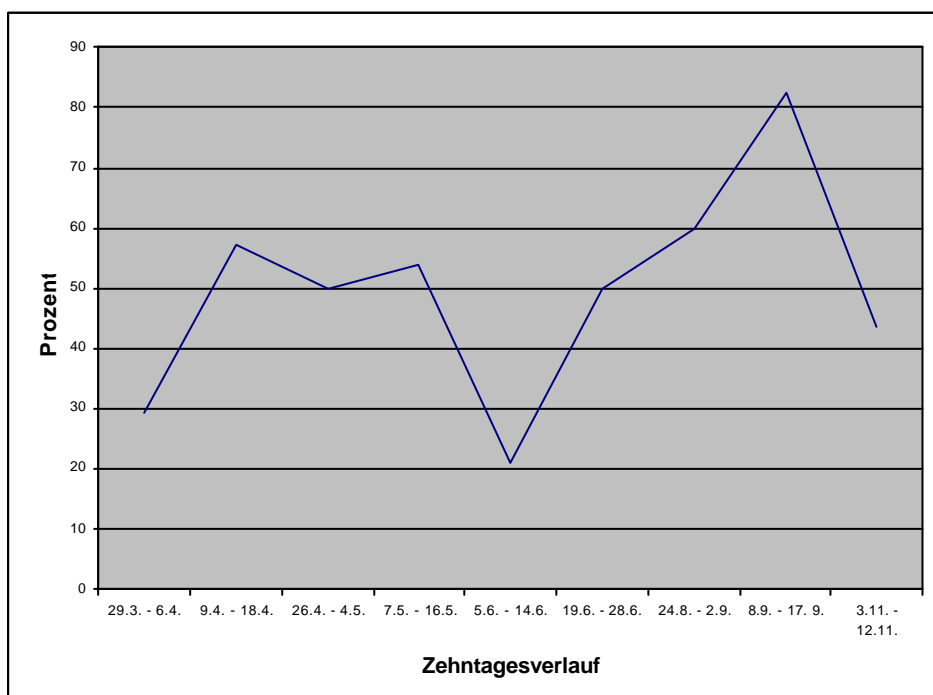


Zehntagesverlauf

Der sich vermehrt einstellende kollegiale Umgangston lässt sich seinesgleichen anhand des Indikators ‚Sozialverhalten‘ ablesen. Es zeigt sich, dass sich über die Zeitspanne eines halben Jahres ganz offensichtlich ein anderer Umgangston etabliert hat, welcher einen solidarischen Gruppenzusammenhalt erkennen lässt und zu Beginn des Projektes noch nicht vorhanden war.

Abbildung 6:

Waldegg: Kollegiales Sozialverhalten



Der markanteste Einschnitt im Sozialverhalten liegt diesmal nicht in der Zeit vor dem zweiten Wochenende, sondern vor der viertägigen Aktivität. Dies mag einigermaßen verwundern, doch schien der Gruppenzusammenhalt, der letztlich zur kollektiven Verweigerung führte, doch nicht so stark zu sein, als dass er sich länger hätte halten können. So bestand in Bezug auf den Viertäger offensichtlich Uneinigkeit, wie sich die Gruppe als Ganzes verhalten soll. Nach den Sommerferien ist jedoch ein eindeutiger Aufwärtstrend sichtbar, der am Schluss der Beobachtungsphase wieder etwas nachlässt. Eine weiterführende Beobachtung würde Klarheit darüber verschaffen, ob die Gruppe ihr kollegiales Verhalten auch länger als „nur“ ein paar Monate aufrecht erhalten kann.

Schlussfolgerungen

1. Durch die erlebnispädagogischen Projekte wurde der Gruppenzusammenhalt in der Waldegg gestärkt, während sich im Taubenschlag die Unzufriedenheit ausgeweitet hat.
2. Die unterschiedlichen Ergebnisse, die mit den beiden Wohngruppen erzielt wurden, hängen unter anderem von der Alterszusammensetzung der teilnehmenden Jugendlichen ab.
3. Die erlebnispädagogischen Aktivitäten haben den Jugendlichen wie auch den Sozialpädagoginnen und den Sozialpädagogen deutlich gemacht, wie die Gruppe funktioniert und wer welche Position besetzt.
4. Das spezifische Setting in der Natur hat die methodische Gruppenarbeit begünstigt.

7.5 Integration und Akzeptanz

In beiden Wohngruppen gab es vor dem Projekt eigentliche Aussenseiter. Es war ein besonderes Anliegen der jeweiligen Gruppenleiter, diesen Ausgrenzungstendenzen mit Hilfe der erlebnispädagogischen Projekte entgegenzuwirken und den inneren Gruppenzusammenhalt zu stärken. Diesbezüglich konnten aber nur auf der Wohngruppe Waldegg, in der vornehmlich ältere Jugendliche zusammenleben, Erfolge verbucht werden. Begonnen hatte dieser Prozess bereits während der ersten Aktivität. Die Konditionen im Wald waren misslich und die Hauptaufgabe der Gruppe bestand darin, sich gegen Kälte und Nässe zu wehren. Diese äusseren Bedingungen forderten die Gruppe als Ganzes stark heraus, so dass sich die einzelnen Jugendlichen aufeinander einlassen mussten. Damit konnten sie sich und die Gruppe deutlich wahrnehmen. Diese Bedingungen verhalfen den Jugendlichen auch, den Aussenseiter besser zu akzeptieren. Der Erlebnispädagoge erarbeitete am Sonntagmorgen eine methodische Gruppenaufstellung, welche alle Jugendliche ihre Position innerhalb dieser Gemeinschaft erkennen liess. Dem Aussenseiter wurde dadurch klar, dass es nicht nur an den andern, sondern sehr wohl auch an ihm selbst lag, dass er eine Rolle neben der Gruppe eingenommen hatte. Durch sein Verhalten, das wenig zur Teilnahme am Zusammenleben beitrug, stellte er sich selbst ins Abseits. Zudem wurde ihm vorgeworfen, dass er sich viel zu wenig zur Wehr setze und sich deshalb nicht wundern müsse, wenn er, sei's auch nur zum Spass, von den andern ausgenutzt und geplagt würde.

Offensichtlich zeigte diese Kritik Wirkung, denn schon bei der nächsten Aktivität, die allerdings erst kurz vor den Sommerferien stattfinden konnte, war sein Aussenseiterdasein sowohl von den Jugendlichen als auch vom Erlebnispädagogen nicht mehr so stark bemerkbar. Hingegen war eine deutliche Annäherung an die anderen Jugendlichen festzustellen. Im Anschluss an die viertägige Aktivität wurde er sogar von einem Jugendlichen eingeladen, das Wochenende bei ihm zu Hause zu verbringen.

Eine ähnliche Entwicklung schien sich zunächst auch im Taubenschlag abzuzeichnen. Zu Beginn der erlebnispädagogischen Aktivitäten konnte ein Rückgang der Aggressionen gegenüber dem Aussenseiter festgestellt werden und er schien einen besseren Stand in der Gruppe zu haben. Zeitweilig konnte er bei zwei anderen Jugendlichen Anschluss finden, die den „schwächeren“ Teil der Gruppe bildeten. Auch die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bemerkten eine Abnahme der Aufmerksamkeit, die er noch im Frühjahr im Übermass von ihnen abverlangt hatte. Es war aber auch unverkennbar, dass er sich in dieser Zeit allmählich zurückzuziehen begann. Er leistete an Gruppendiskussionen nie einen aktiven Beitrag und legte sich im Umgang mit den andern Jugendlichen ein stereotypes Verhalten zu, welches sich bereits früher in Konfliktsituationen bewährt hatte. Es ist anzunehmen, dass sich diese Situation verhärtete. Der Aussenseiter selbst war nicht willens, eine differenzierte Sichtweise gegenüber den anderen Personen der Wohngruppe einzunehmen, sondern war per se gegen die Gruppe eingestellt, wodurch jegliche Annäherung zum Scheitern verurteilt war. Dazu kommt, dass er als Jüngster grossen Respekt gegenüber den älteren Jugendlichen hatte, diese aber seine Erwartungen bezüglich der Führung der Gruppe stark enttäuschten. Dies war ein weiteres Zeichen für ihn, dass die anderen Jugendlichen starke Defizite aufwies und er nichts mit ihnen zu tun haben wollte.

Trotz dieses ambivalenten Bildes, das durch die Betrachtung beider Wohngruppen entstand, ist doch eine andere Konstante zu verzeichnen, welche in der Waldegg wie auch im Taubenschlag positiv verzeichnet wurde: Durch die intensive gegenseitige Auseinandersetzung während den Aktivitäten wurde die Integration der neu hinzugestossenen Jugendlichen begünstigt. Sie lernten sich so gleich zu Beginn ihres Aufenthaltes am Erlenhof kennen, ohne dass sie sich mühsam durch die Heimstrukturen annähern mussten. Voraussetzungen hierfür waren allerdings eine gewisse Bereitschaft sowie ein minimaler Bezug zur Natur. In zwei Fällen hatte sich gezeigt, dass darin ein Manko bestand, worauf beide Jugendliche wieder in den Erlenhof zurückgeschickt werden mussten.

Schlussfolgerungen

1. Die Integration der Aussenseiter hängt von der Bereitschaft ab, einen Annäherungsprozess zuzulassen. Diese Bereitschaft war nur auf der Waldegg vorhanden, konnte dort dann aber mit den erlebnispädagogischen Massnahmen unterstützt werden.
2. Die widrigen Bedingungen haben die Jugendlichen der Waldegg herausgefordert, zusammengeschweisst und tiefgreifende Prozesse in der Gruppe ausgelöst.
3. Die erlebnispädagogischen Projekte begünstigen die Integration neuer Jugendlicher.

7.6 Beziehung zu den Betreuerinnen und Betreuer

Sowohl aus den Leitfadenterviews als auch aus den Beobachtungsprotokollen ist keine wesentliche Veränderung der Beziehung zwischen den Betreuerinnen bzw. Betreuern und den Jugendlichen festzustellen. Für letztere sind die Sozialpädagogen Menschen, die ihre Arbeit machen. Eine besondere Nähe zu ihnen wird nicht gesucht. Einzig der Aussenseiter des Taubenschlags näherte sich während den erlebnispädagogischen Projekten den Sozialpädagogen an, da er sich in der Gruppe nicht wohl fühlte und fortwährend geplagt wurde. Auch im Heimalltag zeigte sich dieses Verhalten, doch fiel es dort weniger auf, da die Wohngruppe für die Jugendlichen Rückzugsmöglichkeiten bot, die im Wald unmöglich waren.

Für alle andern Jugendlichen kann nur wenig über den Einfluss der erlebnispädagogischen Projekte auf die Beziehung zwischen den Betreuerinnen bzw. Betreuern und den Jugendlichen ausgesagt werden. Einzige Ausnahme hierfür ist jener Betreuer, der die Jugendlichen auf den Aktivitäten begleitet hatte. Hier zeigte sich ein Zusammenhang zwischen dem Projekt und dem Heimalltag deutlich. Er geriet im Heimalltag zwar vermehrt ins Kreuzfeuer der Jugendlichen und musste sehr viele Situationen auffangen, doch machte es trotzdem den Anschein, als ob die erlebnispädagogischen Projekte eine Basis des Vertrauens schufen.

Die Alltäglichkeiten fielen während den erlebnispädagogischen Projekten weg, so dass die eingespielten Strukturen plötzlich keinen Halt mehr boten. Innerhalb dieses neuen Settings musste jeder seine Rolle neu definieren, was zu unbekanntem Verhalten aller Beteiligten führte. Nicht nur die Jugendlichen sahen sich so in einem andern Licht, sondern auch der Betreuer wurde mit andern Massstäben wahrgenommen, auch wenn er die Grenzen klarer definieren musste, als er dies im Heimalltag tat. Für ihn vereinfachte sich aber nach den Projekten der Umgang mit den Jugendlichen ein klein wenig, wusste er doch nun besser Bescheid, wo und wie sie zu nehmen waren. Der selbe Prozess spielte sich auch zwischen den Jugendlichen und der Gruppenleiterin auf der Waldegg ab, die im Rahmen der Krisenintervention nach dem Boykott die methodische Einzelübung im Wald begleitete. Dadurch griff die Gruppenleitung schon früh in die Ereignisse der erlebnispädagogischen Projekte ein und wurden in den Aktivitäten involviert. Damit wurden die aufbrechenden Prozesse in den Heimalltag transferiert und fanden dort ihren Niederschlag. Für die Gruppenleitung brachte dies eine Reihe von Erkenntnissen über die Situation innerhalb der Gruppe sowie neue Anknüpfungspunkte für die weitere Arbeit. Dies war allerdings mit einem deutlichen Mehr an Aufwand verbunden, welcher nicht eingeplant war.

In den Einzelarbeiten und der Nachbearbeitung konnten die Jugendlichen beider Wohngruppen differenziert Stellung nehmen zu ihrer Lebens- und Heimsituation, was auf ein grosses Vertrauen zur Gruppenleitung und dem Erlebnispädagogen schliessen lässt. Dieses Vertrauen wurde in der abschliessenden Auswertung nochmals bestätigt, so dass die Gruppenleitung neue Erkenntnisse und Ansatzpunkte für ihre weitere Arbeit mit den Jugendlichen gewonnen haben.

Schlussfolgerungen

1. Eine tiefe Bindung zwischen Betreuerinnen bzw. Betreuer und Jugendlichen hat nicht stattgefunden.
2. Sowohl Jugendliche als auch die Teilnehmenden Sozialpädagogen konnten sich einmal auf eine ganz andere Art und Weise kennenlernen und andere Seiten von sich zeigen
3. Die Gruppenleitung hat neue Erkenntnisse über die Jugendlichen durch die Teilnahme an der Nachbereitung gewinnen können.
4. Die Involvierung der Gruppenleitung an der Nachbearbeitung hat gewisse Prozesse massgeblich gefördert und für einen neuen Bezug zueinander gesorgt.

8 Integration in den Heimaltag

8.1 Rahmenbedingungen

Die erlebnispädagogischen Projekte fanden zwischen März und September statt. Innerhalb dieser Zeit veränderte sich die Zusammensetzung der Jugendlichen bei beiden Wohngruppen aus verschiedenen Gründen:

Erstens waren beide Wohngruppen zu Beginn der Aktivitäten unterbesetzt, so dass die freien Plätze durch dazustossende Jugendliche besetzt wurden. Zweitens fehlten immer wieder Jugendliche, die sich in anderen Massnahmen befanden, aus gesundheitlichen Gründen nicht an den Projekten teilnehmen konnten oder aus dem Erlenhof ausgetreten waren. Die Unregelmässigkeit der Teilnahme der einzelnen Jugendlichen grenzte das Anknüpfen an die verschiedenen Prozesse und die Aussagekraft über die Gruppe ein. Drittens wurden die Aktivitäten immer wieder durch die Rücksichtnahme auf die Ausbildungen der Jugendlichen in ihrem Ablauf gestört. Die Lehrlinge stiessen bei jenen Modulen, welche unter der Woche stattfanden, erst ein oder zwei Tage später zur Gruppe. Dies hat den Ablauf der Aktivität verzettelt.

Die ersten vier Aktivitäten wurden jeweils an Wochenenden abgehalten. Dies hatte unter anderem zur Bildung einer negativen Einstellung der Jugendlichen gegenüber den erlebnispädagogischen Massnahmen beigetragen. Erstens hatten die Jugendlichen eine andere Erwartung an die Gestaltung ihres Wochenendes. Grundsätzlich wollten sie sich zunächst einmal erholen. Zweitens hatten die Jugendlichen nach den Aktivitäten keine Erholungszeit. Der Alltag im Heim begann bereits wieder am darauffolgenden Tag. Sie waren damit zwei Wochen durchgehend am Arbeiten, ohne eine Zwischenpause zu haben. Die Jugendlichen wurden zudem durch die Erlebnisse der einzelnen Projekte stark gefordert und trugen diese auch in den Alltag. Dies trug vor allem in der Wohngruppe Taubenschlag mit zu einer verstärkt aggressiven Stimmung bei. Der Projektleiter hat bereits auf diesen Sachverhalt reagiert und wird die kommenden Aktivitäten unter der Woche abhalten.

Der lange Zeitrahmen, über den sich die einzelnen Aktivitäten erstreckten, bedeutete einen hohen Mehraufwand für alle Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie die Gruppenleitung. Für die Gruppenleitung schränkte sich der Spielraum in der Planung ein. Anders als erwartet, stellten die verschiedenen Aktivitäten keine Entlastung für den Einsatzplan dar. Die Flexibilität wurde im Gegenteil durch die Nichtverfügbarkeit eines Teils des Personals stärker begrenzt. Ferner konnten auch nicht immer alle Jugendlichen mitgehen, wodurch Personal zusätzlich für die Betreuung der ‚Daheimgebliebenen‘ eingesetzt werden musste. Für die Gruppenleitung Waldegg bedeutete der Vorfall der Verweigerung ein beträchtliches Mass an zusätzlichem Engagement.

Schliesslich gilt es besonders zu berücksichtigen, dass die Jugendlichen nicht freiwillig an den Tätigkeiten teilnahmen, sondern dies unter Zwang geschah. Wahrscheinlich mussten die Jugendlichen deshalb bei allen Aktivitäten stark angeleitet werden und waren nicht von sich aus neugierig. Dennoch legten die Jugendlichen manchmal einen spielerischen Umgang mit den an sie gestellten Aufgaben an den Tag. Es muss festgestellt werden, dass der Zwang eine freiwillige Übernahme von Tätigkeiten verhinderte und vielmehr dazu führte, dass auch auf den einzelnen Abschnitten Regelungen und Sanktionen aufgestellt werden mussten, damit die Aufgaben bewältigt wurden. Damit blieben die strukturellen Barrieren zwischen Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen und Jugendlichen bestehen und die Machtverhältnisse gestalteten weiterhin die Ausübung von Tätigkeiten. Der Auswahl des Settings kam eine besondere Aufmerksamkeit zu, denn mit einem Kippen der Rahmenbedingungen, wie dies mit den widrigen Wetterverhältnissen geschah, konnten die bestehenden Widerstände seitens der Jugendlichen in ein Gewaltpotential umschlagen, welches sich so-

wohl gegen die Leiter wie auch die anderen Jugendlichen richtete, oder die Jugendlichen taten sich zusammen und verweigerten die Teilnahme an der Aktivität.

Schlussfolgerungen

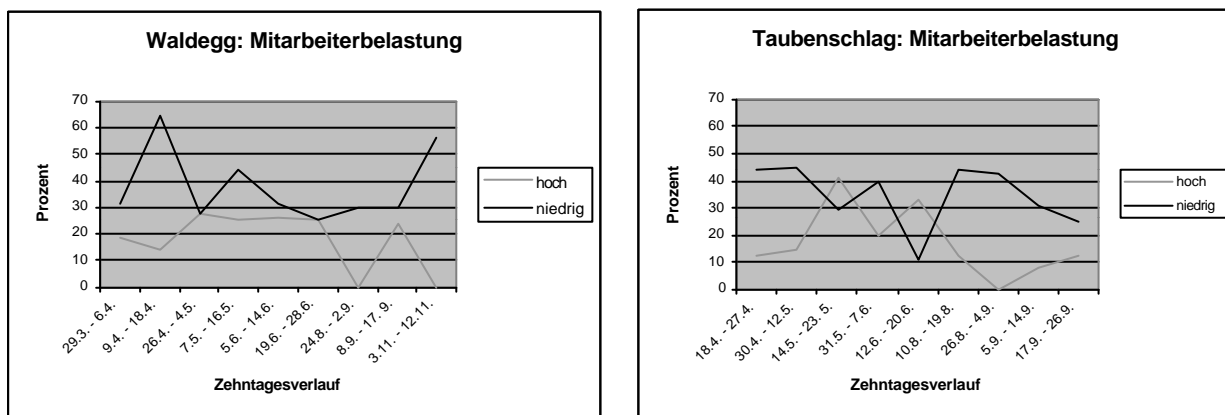
- 1 Die hohe Fluktuation stand dem Ziel der erlebnispädagogischen Projekte, welche die Stärkung der Gruppe vorsahen, diametral gegenüber.
- 2 Die Wochenenden erwiesen sich für die Durchführung als ungünstig.
- 3 Die erlebnispädagogischen Projekte konnten trotz aller Widerstände der Jugendlichen durchgeführt werden. Eine Einbettung in den Heimalltag ist möglich.

8.2 Mitarbeiterbelastung

Das erlebnispädagogische Projekt zeigte keine signifikanten Auswirkungen auf die Arbeit im Heimalltag. Dies verdeutlichen die Beobachtungsprotokolle, welche nach dem Indikator ‚Mitarbeiterbelastung‘ aufgeschlüsselt wurden. In Abbildung 7 wurden die hohe und die niedrige Mitarbeiterbelastung berücksichtigt und nach ihrer Zahl der Nennungen innerhalb des Zehntagesverlaufes in Prozentwerte umgerechnet.

Abbildung 7:

Mitarbeiterbelastung in den Wohngruppen



Die gute Stimmung in der Wohngruppe Waldegg findet auch in der Abbildung 7 Niederschlag, indem die Angaben zu hoher Belastung zurückgehen und durch niedrige Belastung abgelöst wird. Demgegenüber nahm die Belastung im Taubenschlag vor den Sommerferien zu. Dies ist aber eher in Zusammenhang mit der beruflichen Entscheidungsphase der älteren Jugendlichen zurückzuführen als auf die erlebnispädagogischen Aktivitäten. Schliesslich kann nicht ausgesagt werden, ob vor oder nach den jeweiligen Aktivitäten die Belastung stieg, weil die Jugendlichen für die Projekte motiviert bzw. aufgebrochene Prozesse aufgefangen werden mussten. Im Taubenschlag war nach Aussagen der Gesprächspartnerinnen und -partner die Stimmung nach den Projekten jeweils aggressiver. Statistisch wird diese Aussage aber nicht erhärtet. Man kann davon ausgehen, dass insbesondere die ersten Aktivitäten auf dem Taubenschlag einige Unruhe in den Heimalltag trugen, ansonsten

die Mitarbeiterbelastung aber kaum tangiert wird. Nach Aussagen der Betreuerinnen und Betreuer wurde durch die Projekte aber der Effekt erzielt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entlastet wurden, indem sie für die Zeit der Aktivitäten kein Programm zu veranstalten hatten. Zwar musste während dieser Zeit eine Sozialpädagogin oder ein Sozialpädagoge auf der Gruppe sein um allfällige Heimkehrer oder Verweigerer zu betreuen, doch war die Belastung dadurch doch einiges geringer als wenn mit der gesamten Gruppe etwas hätte organisiert werden müssen. Diese Tatsache allein sollte für die Betreuerinnen und Betreuer aber nicht ausschlaggebend sein, um die erlebnispädagogischen Projekte zu unterstützen.

Schlussfolgerung

1. Durch die erlebnispädagogischen Projekte wurden die Mitarbeiter insgesamt weder ent- noch zusätzlich belastet.

8.3 Die Rolle des sozialpädagogischen Begleiters

Die Zusammenarbeit zwischen dem Erlebnispädagogen und dem teilnehmenden Sozialpädagogen bewährte sich während allen Aktivitäten. Dem Erlebnispädagogen oblag es, das gesamte Projekt zu gestalten und bereits im Vorfeld die für die Gruppe notwendigen Aktivitäten vorzubereiten. Er trug die gesamte Verantwortung, wurde aber bei der Durchführung vom Betreuer des Teams unterstützt. Die wichtigste Aufgabe für diesen bestand darin, die Einschätzung der Gruppe in gewissen Situationen an den Erlebnispädagogen weiterzugeben, ohne deren Kenntnis die Durchführung kritisch geworden wäre. Gleichzeitig hatte dieser auch die Kontinuität zur Gestaltung zum Heimalltag und die Beibehaltung der gültigen Grenzen wahrzunehmen.

Nebst der Begleitung während der erlebnispädagogischen Projekte musste der teilnehmende Sozialpädagoge die Jugendlichen motivieren, Anregungen fürs Packen geben, die Jugendlichen pünktlich an die verabredeten Orte bringen sowie den Erlebnispädagogen über den Stand in der Gruppe aufklären. All diese Tätigkeiten brauchten viel Zeit und konnten von einem Sozialpädagogen alleine nicht bewältigt werden. Hinzu kam, dass für jede Gruppe fünf Aktivitäten vorgesehen waren, die allesamt das selbe aufwändige Prozedere benötigten und grosse Anforderungen ans gesamte Team stellten.

Der begleitende Sozialpädagoge musste ferner dafür besorgt sein, dass die Erfahrungen der erlebnispädagogischen Projekte ins Team getragen wurden. Auch diese Aufgabe erwies sich als nicht unproblematisch. Zwar konnte der Sozialpädagoge an den Gruppensitzungen sehr gut Auskunft über die gemachten Erlebnisse geben, doch blieb es bei diesem einmaligen und eher generalisierenden Austausch. Ein Austausch mit der Gruppenleitung oder mit den Sozialpädagogen als Bezugsperson der einzelnen Jugendlichen fand nicht statt und war auch nicht einkalkuliert. Zusätzlich ergab sich das Problem, dass die teilnehmenden Sozialpädagogen durch die verschiedenen Aktivitäten Kompensationstage zugestanden bekamen und gleich anschliessend an die verschiedenen Aktivitäten nicht auf der Wohngruppe waren und so den Transfer nicht optimal gewährleisten konnten. Den Jugendlichen fehlte dadurch eine Ansprechperson, um die Erlebnisse noch einmal rekapitulieren zu können. Den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen auf der Wohngruppe fehlte ebenfalls jemand, der über die aufbrechenden Prozesse Auskunft geben konnte. Dies zu ändern wird aufgrund der hohen Mitarbeiterbelastung des teilnehmenden Sozialpädagogen eine grosse Herausforderung darstellen.

Schlussfolgerungen

1. Die Rolle des teilnehmenden Sozialpädagogen war zu wenig klar definiert
2. Dem teilnehmenden Sozialpädagogen wurde insbesondere für die Vor- und Nachbereitung zu wenig Zeit zur Verfügung gestellt.
3. Die Abwesenheit des teilnehmenden Sozialpädagogen auf der Wohngruppe vor bzw. nach den Projekten erwies sich als ungünstig.

8.4 Transfer in den Heimalltag

Die erlebnispädagogischen Projekte wurden in erster Linie mit dem Ziel lanciert, festgefahrene Strukturen im Heimalltag aufzubrechen, um dadurch die Jugendlichen näher zueinander zu führen. Die einzelnen Aktivitäten waren dabei aber nur ein Teil des Projektes. Der andere bestand darin, die Prozesse, welche während den Ausflügen in Gang gebracht wurden, in den Heimalltag zu transferieren. Diese Aufgabe sollte eigentlich der teilnehmende Sozialpädagoge übernehmen. Allerdings war dessen genaue Handlungsstrategie unklar und es zeigte sich, dass ein Betreuer alleine für die Dimensionen eines solchen Tätigkeitsfeldes zu wenig Kapazitäten hatte.

Sowohl vom Team der Waldegg als auch von jenem des Taubenschlags wurde die Zusammenarbeit mit dem Erlebnispädagogen sowie dem teilnehmenden Sozialpädagogen als ungenügend beurteilt. Beide Wohngruppen nahmen dabei einen Teil der Verantwortung auf sich, in dem sie einräumten, dem Projekt insgesamt zu wenig Beachtung geschenkt zu haben. So wussten viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur wenig Genaues über die Existenz der Aktivitäten und die gemachten Erfahrungen. Entsprechend vernachlässigt wurde die Vor- bzw. Nachbereitung. So kam im Taubenschlag der Erlebnispädagoge nur gerade einmal in die Gruppe, um das Projekt vorzustellen. Eine weiterführende Kommunikation fand nicht statt. Mehr zufällig wurde die Leiterin der Waldegg ins Projekt involviert, in dem sie nach dem boykottierten zweiten Wochenende an den Interventionen teilnehmen musste, da der zuständige teilnehmende Sozialpädagoge seine Kompensationstage eingezo-gen hatte. Im Taubenschlag fand das Projekt gar keinen Einzug und vollzog sich gänzlich neben der Wohngruppe.

Für den zweiten Teil des Pilotprojektes muss die Kommunikation dringend verbessert werden. Sowohl die Gruppenleitung als auch das Team als Ganzes sollten das Projekt mittragen und eine Vernetzung mit der Erlebnispädagogik anstreben. Die beiden Arbeitsweisen können sich sehr wohl gegenseitig bereichern. In der Wohngruppe Waldegg konnte die Leiterin viel von den Erkenntnissen der erlebnispädagogischen Ereignisse profitieren. Zum einen traten die Machtverhältnisse in der Wohngruppe deutlich zu Tage, über die innerhalb des Heimalltags hinweggetäuscht werden konnte. Zum anderen konnten die Prozesse, die in der Gruppe und bei den einzelnen Jugendlichen ausgelöst wurden, nur durch die Mitarbeit bei den Einzelarbeiten eingeschätzt und wahrgenommen werden. Dies eröffnete der Gruppenleiterin schliesslich neue Themenfelder, die mit den Jugendlichen angegangen werden konnten, über die sie aufgrund der strukturellen Bedingungen im Heimalltag kaum Kenntnis bekommen hätte.

Daraus resultiert, dass die Ziele insgesamt aufeinander abgestimmt und Prozesse klarer kommuniziert werden müssen. Nur so kann garantiert werden, dass ein Transfer stattfinden kann und das Projekt nicht als eines unter vielen veranstaltet wird. Diese Einbettung in den Heimalltag wird noch einiges an Konzeptarbeit erfordern. Der Erfolg ist letztlich aber in erster Linie vom Wohlwollen und der Überzeugung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abhängig, die mit ihrer Arbeit Wesentliches zum Gelingen des Gesamtprojektes beitragen können.

Schlussfolgerungen

1. Dem Transfer in den Heimalltag wurde zu wenig Beachtung geschenkt. Diese Aufgabe kann nicht allein dem teilnehmenden Sozialpädagogen übertragen werden, sondern ist eine Aufgabe des gesamten Teams.
2. Die Zusammenarbeit zwischen Team und Erlebnispädagoge erwies sich als ungenügend.
3. Eine positive Grundhaltung des Teams dem Projekt gegenüber erhöht die Chancen auf Erfolge.

9 Zusammenfassung und Interpretation

Zielsetzung der erlebnispädagogischen Aktivitäten am Erlenhof war es, Veränderungsprozesse in den beteiligten Wohngruppen auszulösen. Eine längerfristige Wirkung der Projekte konnte im besonderen auf der Waldegg beobachtet werden. Über die Beobachtungszeitspanne von einem halben Jahre entwickelte sich die Atmosphäre auf der Gruppe durchwegs positiv. Aufgrund der Leitfadenterviews und der Beobachtungsprotokolle kann festgestellt werden, dass sowohl die Streitereien unter den Jugendlichen als auch die Interventionen seitens der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen kontinuierlich abnahmen und das Sozialverhalten der Jugendlichen im Vergleich zur Zeit vor den Projekten solidarischer wurde. Der Gruppenzusammenhalt nahm zu und eine eigentliche Gruppenidentität bildete sich heraus, die im ganzen Erlenhof spürbar wurde. Dies zeigte sich auch durch die Integration des Aussenseiters, der schon nach dem ersten Wochenende ein Teil der Gesamtgruppe wurde. Bezeichnenderweise begünstigte gerade jene Aktivität diese Entwicklung am meisten, welche die Jugendlichen aufgrund der misslichen Bedingungen in besonderem Masse forderte und sie begreifen liess, dass sie nur als Gruppe im Wald bestehen konnten. Es ist anzunehmen, dass sich diese Erkenntnis in den Heimalltag übertrug und das subjektive Wohlbefinden der einzelnen Jugendlichen begünstigte.

Ähnliche Tendenzen wurden im Taubenschlag nicht sichtbar. Im Gegenteil: Die Fronten zwischen den Jugendlichen verhärteten sich und eine scheinbare Annäherung nach den ersten Wochenenden verflüchtigte sich bereits während der viertägigen Aktion vor den Sommerferien, an welcher die Feindseligkeiten zum Teil offen ausgetragen wurden und das Projekt frühzeitig abgebrochen werden musste. Immerhin wurde den Jugendlichen aber bewusst, welche Strukturen die Wohngruppe aufwies und welche Rolle sie selbst dabei übernahmen. Es gelang aber nicht, diese Muster zu durchbrechen und die Aussenseiter in die Gruppe zu integrieren.

Die unterschiedlichen Ergebnisse auf den beiden Wohngruppen mögen erstaunen. Hierfür können folgende Gründe aufgeführt werden:

- (1) Die Gruppenzusammensetzung auf der Waldegg war in sich homogener. Ausschliesslich ältere Jugendliche frequentierten die Gruppe, während auf der Waldegg die Fronten klar zwischen älteren und jüngeren Jugendlichen lagen. Diese Konstitution konnte nie durchbrochen werden.
- (2) Die Jugendlichen auf der Waldegg zeigten während dem Projekt Bereitschaft für Veränderungen, so dass die Erlebnispädagogik auf fruchtbaren Nährboden stiess. Die Aktivitäten wurden aufgenommen, weitergetragen und im Heimalltag integriert. Die Jugendlichen des Taubenschlags waren nicht bereit, die festgefahrenen Strukturen zu durchbrechen.
- (3) Die Bereitschaft für Veränderungen widerspiegelte sich auch im Betreuerinnen- und Betreuerenteam: Die Gruppenleitung der Waldegg wurde durch die Verweigerung der Jugendlichen am zweiten Wochenende stärker in die Projekte miteinbezogen. Dadurch trugen sie die Veränderungsprozesse mit und unterstützten die Erlebnispädagogik aktiv. Die Erkenntnisse

flossen so bereits während den Aktivitäten in den Heimaltag ein. Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen des Taubenschlages standen während des gesamten Verlaufes neben dem Projekt und brachten sich selbst nicht aktiv ein.

- (4) Die unterschiedlichen Aktivitäten, die in den beiden Gruppen durchgeführt wurden, stießen auf unterschiedliche Resonanz. Während in der Waldegg die misslichen Umstände den Gruppenzusammenhalt förderten, sprengten beim Taubenschlag die widrigen Wetterverhältnisse beim viertägigen Ausflug den Rahmen des Settings und die in der Gruppe vorhandenen Unstimmigkeiten schlugen in heftige Auseinandersetzungen um, die in der Folge weiter gruppenbestimmend waren.

Dass die erlebnispädagogischen Aktivitäten eine grosse Herausforderung für die Jugendlichen darstellten, wurde bereits vor den einzelnen Aktivitäten feststellbar und nicht erst im Nachhinein. Insbesondere in der Waldegg sorgten diese immer für Unruhe. Auch im Taubenschlag war im Vorfeld der Wochenenden bzw. der mehrtägigen Ausflüge die aufgekratzte Stimmung zu spüren, doch äusserten sich dort die Streitigkeiten und die schlechte Atmosphäre auch unmittelbar nach den Projekten. Zu viele Uneinigheiten während den Aktivitäten sorgten auf dieser Wohngruppe zwei Mal für einen frühzeitigen Abbruch, so dass die Jugendlichen unausgeglichen und zum Teil mit einem erheblichen Aggressionspotential in den Erlenhof zurückkehren mussten.

Trotz der unterschiedlichen Ergebnisse, die in den Gruppen erzielt wurden, konnten einige Erfolge verzeichnet werden, die sowohl die Jugendlichen in der Waldegg als auch im Taubenschlag in gleicher Weise tangierten. Für sie waren dies vor allem jene Prozesse, die im Zuge der methodischen Gruppenarbeiten in Gang gesetzt wurden. Diese halfen den Jugendlichen, ihre Stellung in der Gruppe zu definieren, die Nähe bzw. die Distanz zu den andern zu erkennen und einen genaueren Einblick in das Funktionieren der Gruppenstruktur zu gewinnen. Insbesondere für die Aussenseiter war diese Erfahrung wertvoll, sahen sie ihre Position doch nun mal in einem anderen Licht und konnten, zusätzlich begünstigt durch das besondere Setting in der Natur, mit konstruktiven Rückmeldungen der andern Jugendlichen gestärkt in den Erlenhof zurückkehren. Aber auch für die andern Jugendlichen waren die Rückmeldungen aus der Gruppe wichtig und wertvoll. Das Ausarbeiten dieser offenen Gesprächssituation konnte den Gruppenzusammenhalt stärken und die Konstitution einer eigenen Gruppenidentität befördern.

Für die neu im Heim aufgenommenen Jugendlichen war das Projekt ebenfalls gewinnbringend. Sie konnten als eigentliche Aussenseiter betrachtet werden, da sie als Neuankömmlinge im Heim noch zu wenig Möglichkeiten hatten, die Gruppe kennenzulernen. Die erlebnispädagogischen Projekte erleichterten ihnen, Zugang zur Gruppe zu finden, erste Kontakte zu knüpfen und sich in der Gruppe einzuleben.

Die gruppenspezifischen Veränderungsprozesse, welche während den erlebnispädagogischen Aktivitäten in Gang gesetzt wurden, sollten sinnadäquat in den Heimaltag integriert werden. Diese Aufgabe fiel dem begleitenden Sozialpädagogen zu. Es zeigte sich aber, dass es diesem aus verschiedenen Gründen nicht möglich war, allen diesen mannigfaltigen Anforderungen gerecht zu werden. Weder für die Vor- noch für die Nachbereitung blieb ihm genügend Zeit, so dass insbesondere im Vorfeld der Aktivitäten das Team ergänzend einspringen musste. Insgesamt wurde der Nachbereitung in der Ausgestaltung des Projektes zu stark vernachlässigt.

Die Kommunikation zwischen der Erlebnispädagogik und dem Team war nach Ansicht aller Beteiligten ungenügend. Weder vor noch nach den einzelnen Projekten wurden die gewonnenen Ein-

drücke ausgetauscht. Auch innerhalb des Teams wurde der Erlebnispädagogik ein zu geringer Stellenwert beigemessen. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interessierten sich auch nur am Rande für die Erlebnispädagogik, so dass diese in den einzelnen Wohngruppen auf wenig fruchtbaren Nährboden stiessen. Die aufbrechende Wirkung der erlebnispädagogischen Projekte müsste vermehrt in die Arbeit aufgenommen werden.

Die erlebnispädagogischen Aktivitäten sahen sich am Schluss der ersten Pilotprojekte mit einer eigenartigen Situation konfrontiert: Ausgezeichnet organisierte und durchgeführte Aktivitäten standen einem mangelhaften Transfer gegenüber. Vernachlässigt wurde insbesondere die Kommunikation, die konzeptuelle Arbeit für die Übersetzung sowie die Rollendefinition des sozialpädagogischen Begleiters. Diesen Punkten muss künftig mehr Beachtung zukommen, denn ohne einen engagierten Transfer machen die erlebnispädagogischen Projekte wenig Sinn.

Die erlebnispädagogischen Projekte in der Art, wie sie der Erlenhof mit kurzen Einheiten über die Zeitspanne von einem halben Jahr durchführte, sind sehr wohl in der Lage, als zusätzliches sozialpädagogisches Instrument in den Heimalltag integriert zu werden. Als insgesamt nachteilig erwies sich jedoch, dass die einzelnen Module zum Teil an Wochenenden stattfanden, zudem nahmen die Jugendlichen nicht freiwillig an den Projekten teil, sondern wurden mit der Androhung von Sanktionen gezwungen. Aus Sicht der Jugendlichen war das Projekt deshalb schon zu Beginn negativ belastet. Dem könnte relativ einfach entgegengewirkt werden, indem die Projekte künftig unter der Woche stattfänden, als Arbeitszeit deklariert und die Jugendlichen vermehrt in die Projektgestaltung miteinbezogen würden. Dadurch würde sich der Teilnahmepflicht einigermassen entschärfen und den Jugendlichen würde gleichzeitig ein Teil der Verantwortung über das Projekt übertragen.

Die erlebnispädagogischen Aktivitäten können zum einen unterschiedliche Prozesse in der Gruppe auslösen. Zum anderen können sie aber insbesondere dem Team als wertvolle Stütze dienen, Erkenntnisse über die Gruppe zu gewinnen. Voraussetzungen hierfür ist aber zielorientiertes Arbeiten, das eine Vor- und Nachbereitung einschliesst. Das Projekt muss auf der Basis eines umfassenden Konzeptes durchgeführt werden, das die Rollen exakt definiert und alle Beteiligten aktiv einschliesst. Erst dann wird es möglich sein, den grösstmöglichen Nutzen sowohl für die Jugendlichen als auch für die Betreuerinnen und Betreuer zu erzielen und das Projekt für alle erfolgreich in den Heimalltag zu integrieren.

10 Empfehlungen

Das erlebnispädagogische Projekt konnte trotz der Widerstände seitens der Jugendlichen durchgeführt werden. Auch wenn die Projekte bei ihnen beinahe durchwegs auf Ablehnung stiessen, konnten die einzelnen geplanten Arbeiten unter ihrer Mitwirkung abgehalten werden. Die Verweigerung auf der Waldegg hat keine Nachahmung gefunden. Im Gegenteil: Dadurch wurde ein fruchtbarer Prozess in Gang gesetzt. Die Gruppenzusammensetzung der Wohngruppe Taubenschlag hingegen hatte zum Teil zur Konsequenz, dass der vorgesehene Rahmen an die sich wandelnde Stimmung angepasst werden musste.

Die Analyse der vorhandenen Daten sowie die Auswertungen der Leitfadengespräche legen einige Änderungen nahe, welche in der Fortführung des Projektes berücksichtigt werden sollten. Sinnvoll wäre es, diese Punkte noch vor einer zweiten Phase in einem Konzept detailliert festzuhalten.

Planung:

- **Auswahl des Settings:** Der Auswahl des Settings kommt eine eminente Bedeutung zu. Diese soll auch den Fall berücksichtigen, dass die Rahmenbedingungen (z.B. Wetter) oder die Stimmung in der Gruppe umschlagen. Alternative Handlungsstrategien sollen Teil der Planung sein.
- **Anfahrtswege:** Lange Anfahrtswege sollten vermieden werden.
- **Methodisches Arbeiten:** Der Erfolg, welcher sich durch das methodische Arbeiten (z.B. Gruppenstellen) in der freien Natur für die Gruppenentwicklung ergab, sollte dieses Element stärker berücksichtigen. Allenfalls könnten einige Bausteine bereits im Konzept verankert werden.
- **Durchführungsmodalitäten:** Grundsätzlich ist es sinnvoll, die erlebnispädagogischen Aktivitäten unter der Woche und nicht an den Wochenenden stattfinden zu lassen.
- **Zeitrahmen:** Der ausgedehnte Zeitrahmen machte es möglich, dass über einen längeren Zeitraum hinweg immer wieder neue Impulse in die Gruppe gegeben werden konnten. Eine Verkürzung des zeitlichen Rahmens würde zwar sowohl die Gruppenhomogenität stärker gewährleisten als auch den Aufwand für die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen geringer halten. Allerdings müsste geprüft werden, ob dann die erlebnispädagogischen Projekte nicht mehr nur noch punktuellen Charakter hätten und so zu singulären Aktionen würden.
- **Integration der Projekte:** Die Jugendlichen im Erlenhof finden bereits eine grosse Auswahl an verschiedenen Angeboten im Erlenhof vor. Damit die erlebnispädagogischen Projekte nicht bloss zu einem Angebot neben vielen anderen werden, sollte das Team mehr Bezug darauf nehmen können. Es könnte geprüft werden, inwiefern das Team in die Projekte integriert werden könnte. Insbesondere bei der Vor- und Nachbearbeitung wäre dies sehr wertvoll.
- **Aufwand für Vor- und Nachbearbeitung:** Im Hinblick auf die Widerstände seitens der Jugendlichen wurde sehr viel Zeit auf die Vorbereitung und Motivierung der Jugendlichen verwendet. Dabei hat sich gezeigt, dass der zeitliche Aufwand für die Nachbearbeitung unterschätzt wurde. Es ist wichtig, dass im Anschluss an jede Einheit eine Auswertung gemacht wird. Gleichzeitig sollte zudem für die Gruppenleitung Zeit einberechnet werden, um flexibel auf daraus resultierenden Einzelarbeiten reagieren zu können.
- **Zusammenarbeit des Erlebnispädagogen mit dem Team:** Die erlebnispädagogischen Aktivitäten können nicht nur für sich alleine durchgeführt werden. Es sollte daher konzeptuell die Zusammenarbeit zwischen dem Erlebnispädagogen, der Gruppenleitung und dem Team klarer geregelt werden. Dies schliesst auch regelmässig stattfindende Sitzungen mit ein, an denen die Ziele der einzelnen Aktivitäten ausgearbeitet werden und Erkenntnisse in die Betreuung der Wohngruppen im Heimalltag einfließen können.

Wohngruppen:

- **Bereitschaft der Jugendlichen:** Bei den teilnehmenden Wohngruppen muss eine gewisse Bereitschaft vorhanden sein, sich auf diese Arbeit einzulassen und Veränderungsprozesse aufzunehmen. Die Vorbereitung der Jugendlichen auf die Projekte ist dabei sehr wichtig. Gleichzeitig könnte beispielsweise auch ein Vorlauf stattfinden, in dem man die Bereitschaft der Gruppe eruiert.
- **Gruppenhomogenität:** Nach Möglichkeit soll darauf geachtet werden, dass die Wohngruppe sowohl vollständig als auch in einer personellen Kontinuität an den einzelnen Projekten

teilnehmen kann. Eine altershomogene Gruppe begünstigt den Verlauf des Projektes zusätzlich.

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen:

- **Bereitschaft der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen:** Der Transfer der erlebnispädagogischen Projekte in den Heimalltag kann nur vollzogen werden, wenn das Team an diese anknüpft und mit den in Gang gesetzten Prozessen weiterarbeitet. Das Team muss grundsätzlich bereit sein, Erfahrungen der erlebnispädagogischen Projekte in ihre Arbeit mit aufzunehmen. Dazu müssen die Ziele in der jeweiligen Gruppe immer wieder neu ausgearbeitet werden.
- **Rolle des teilnehmenden Sozialpädagogen:** Die Teilnahme eines Sozialpädagogen an den einzelnen Projekten war sehr wichtig, um Einschätzungen der Gruppe an den Erlebnispädagogen weiterzugeben. Dieser Rolle sollte beim Transfer in den Heimalltag mehr Gewicht zukommen und im Hinblick darauf klarer definiert werden.
- **Präsenz des teilnehmenden Sozialpädagogen:** Der teilnehmende Sozialpädagoge ist einer grossen Belastung ausgesetzt. Dennoch sollte geprüft werden, ob es u.U. nicht möglich wäre, ob jener unmittelbar nach den erlebnispädagogischen Projekten mit auf der Gruppe sein könnte, um den Bezug zu den einzelnen Aktivitäten stärker herstellen zu können und für die Jugendlichen als Ansprechperson dazusein. Die Einteilung von Arbeitsplänen müsste im Hinblick auf die Kompensationstage die Präsenz des teilnehmenden Sozialpädagogen auf der Gruppe in der Planung stärker berücksichtigen.

Evaluation:

- **Wissenschaftliche Begleitung:** Um Ergebnisse für den gesamten Verlauf des Pilotprojektes zu erhalten, ist eine wissenschaftliche Begleitung für die weiterführende Projektanlage zu empfehlen. Dadurch könnte die Entwicklung der einzelnen Gruppen weiter verfolgt werden, um die Auswirkungen des erlebnispädagogischen Projektes genauer zu bestimmen.

Diese Empfehlungen verstehen sich als Anregungen für die weitere Durchführung von erlebnispädagogischen Projekten. Die Reihenfolge gibt nicht die Wichtigkeit einer einzelnen Empfehlung wieder.

Die Erfahrung des Erlenhofes hat gezeigt, dass erlebnispädagogische Projekte in den stationären Heimalltag integriert werden können. Der Erfolg hängt aber nicht nur sehr stark von den Jugendlichen selbst ab, inwiefern sie bereit sind, die Erfahrungen an sich herantreten zu lassen, sondern insbesondere auch, welchen Stellenwert im Heim diesem zusätzlichen Instrument von den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen beigemessen wird. Die erlebnispädagogischen Projekte können nicht abgeschlossen für sich selber stehen, sondern müssen vom ganzen Team mitgetragen werden.

11 Verwendete Literatur

Fischer, Torsten/ Ziegenspeck, Jörg W. (2000): „Handbuch Erlebnispädagogik“ Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Krug, Walter (2000): „Der Weg und das Ziel – neue Wege in der Heimerziehung“ in Habiba Kreszmeier, Astrid/ Hufenus, Hans-Peter (2000): „Wagnisse des Lernens. Aus der Praxis der kreativ rituellen Prozessgestaltung“ Bern: Verlag Paul Haupt

Wicki, W., & Friedrich, R. (1997). Zusatzerhebung zur Evaluation des Projektes „Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen“ („le fil rouge“). Institut für Psychologie, Universität Bern.

12 Anhang

Beobachtungsprotokoll

Name: _____

Wohngruppe: Waldegg / Taubenschlag

Datum: _____

Protokoll: Morgen / Nachmittag

Anzahl Jugendlicher auf der Wohngruppe: _____

Was	Anzahl, Art	Besondere Vorkommnisse
<i>Sozialverhalten untereinander</i>	<input type="checkbox"/> Kollegial, solidarisch <input type="checkbox"/> Wechselhaft <input type="checkbox"/> Aggressiv	
<i>Übernahme freiwilliger Tätigkeiten</i>	Art der Tätigkeit:	
<i>Entwickeln gemeinsamer Aktivitäten (zwischen 2 oder mehreren Jugendlichen)</i>	Art der Aktivität:	
<i>Bereitschaft zum konstruktiven Umgang mit Konfliktsituationen</i>	<input type="checkbox"/> Hoch <input type="checkbox"/> Wechselhaft <input type="checkbox"/> Niedrig	
<i>Streitereien, Herummeckern, Beschwerden</i>	Anzahl: _____	
<i>Handgreiflichkeiten, Gewalttätigkeiten</i>	Anzahl: _____	
<i>Anzahl Interventionen</i>	Anzahl: _____	
<i>Anzahl Sanktionen</i>	Anzahl: _____	
<i>Stimmung beim Essen</i>	<input type="checkbox"/> Entspannt, gemütlich <input type="checkbox"/> Unruhig <input type="checkbox"/> Gereizt	
<i>Stimmung während des Tages / während der Nacht</i>	<input type="checkbox"/> friedlich <input type="checkbox"/> Unruhig <input type="checkbox"/> Gereizt	
<i>Gespräche Jugendlicher und Erzieher</i>	Anzahl: _____	
<i>Mitarbeiterbelastung</i>	<input type="checkbox"/> Hoch <input type="checkbox"/> Wechselhaft <input type="checkbox"/> Niedrig	

Dateiname: Schlussberichtfertig
Verzeichnis: D:\Eigene Dateien\Ecce\erlebnis
Vorlage: C:\Programme\Microsoft Office\Vorlagen\Normal.dot
Titel: Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof
Thema:
Autor: Marco Storni
Stichwörter:
Kommentar:
Erstelldatum: 03.01.02 16:47
Änderung Nummer: 8
Letztes Speicherdatum: 05.02.02 17:38
Zuletzt gespeichert von: Martin Schmid
Letztes Druckdatum: 27.03.02 15:19
Nach letztem vollständigen Druck
Anzahl Seiten: 32
Anzahl Wörter: 11'903 (ca.)
Anzahl Zeichen: 67'849 (ca.)